This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

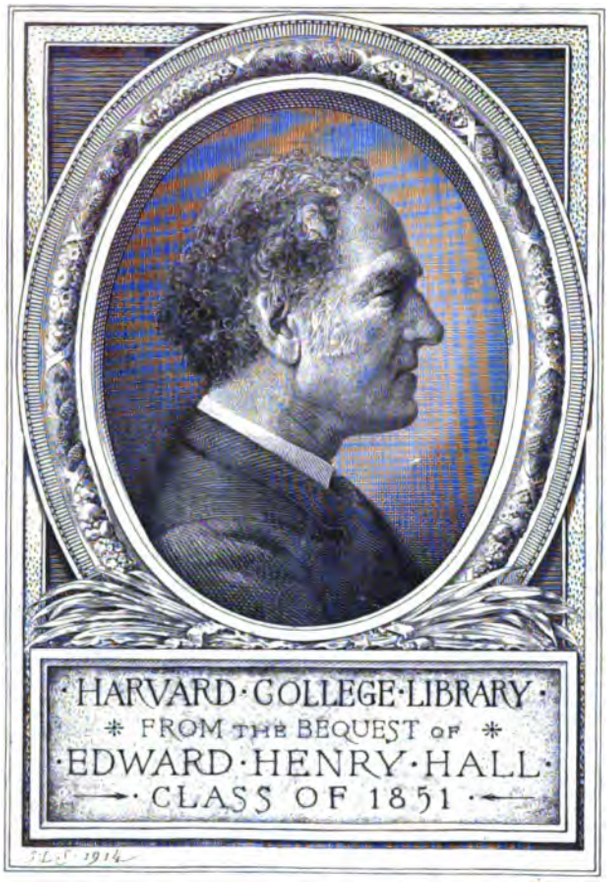
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B
G705
12:20

B6705.12.20

[redacted]



[redacted]

B5332119

Cover

DIE ZUKUNFT

DES

BUCHGEWERBES

IN

LEIPZIG.

DRUCK VON BREITKOPF & HÄRTEL IN LEIPZIG. 1884.

B5332.1.9
B670[illegible]

E. H. Hall fund

VORBEMERKUNG.

Als im Jahre 1883 die »Gesellschaft für vervielfältigende Künste in Wien« dort eine internationale Special-Ausstellung der graphischen Künste zu veranstalten beabsichtigte, erging seitens des königlichen Ministeriums des Innern in Dresden an die Leipziger Handelskammer die Aufforderung, in den betreffenden Kreisen Leipzigs Erkundigungen einzuziehen, in wie fern man in denselben zu einer Betheiligung, eventualiter zu einer Collectiv-Ausstellung bereit sei.

In Folge dessen wandte sich die Handelskammer an die nach ihrer Ansicht competentesten Stellen: den Kreis »Sachsen« des deutschen Buchdruckervereins, den Verein Leipziger Buchdruckereibesitzer und die Typographische Gesellschaft in Leipzig. Die Antworten lauteten ablehnend; einer der befragten Vereine hatte diese Ablehnung motivirt und zwar mit dem in Leipzig herrschenden Mangel eines künstlerischen Einflusses auf diejenigen graphischen Künste, deren Repräsentation in Wien gerade gewünscht werde, so dass thatsächlich kein Erfolg zu erwarten sei.

Später (im November v. J.) bestimmte ein dem Ministerium vorgelegter Plan zu einer Unterrichtsanstalt für Buchdruckerlehrlinge seitens des von der Regierung nach Wien delegirt gewesenen Directors der Leipziger Kunstakademie Herrn Hofrath L. Nieper das Ministerium des Innern, sich nochmals an die Leipziger Handelskammer zu wenden, damit der Plan zur Kenntnis der betreffenden Kreise gebracht, zugleich diesen anheim gegeben werde, selbst weitere Vorschläge zur Beseitigung des von ihnen empfundenen Mangels des künstlerischen Einflusses auf die graphischen Künste und Gewerbe auszusprechen.

Die erwähnten Vereins-Vorstände nahmen hieraus Veranlassung, unter dem 6. December v. J. dem Ministerium des Innern in erster Linie die Erwerbung

der Klemm'schen Sammlung älterer Druckwerke aus Staatsmitteln und die Aufstellung derselben in Leipzig als ein wichtiges Mittel zur Förderung der reproductiven graphischen Künste anzuempfehlen.

Das königliche Ministerium erkannte in seiner Rückäußerung auf diese Eingabe (am 20. December v. J.) den großen Werth dieser Sammlung als graphisches Bildungsmittel und gab seine Bereitwilligkeit zu erkennen, sich in dieser Angelegenheit mit dem Ministerium des Cultus ins Einvernehmen zu setzen, dabei jedoch die Ansicht aussprechend, dass die Aufstellung dieser Sammlung doch keineswegs ausreiche, um eine wirksame Förderung der graphischen Künste und Gewerbe herbeizuführen, insbesondere dass sie die Mittel nicht biete, um die Entwickelung der neuen Verfahrungsweisen der Reproduction, auf welche bei den ersten von Leipzig ausgegangenen Anregungen ein besonderer Werth gelegt wurde, einen fruchtbaren Boden zu schaffen. Das Ministerium erwarte daher vor weiterer Entschließung eine begründete Darlegung der Schwierigkeiten und Hindernisse, welche der weiteren Entwickelung der graphischen Künste in Leipzig zur Zeit entgegenstehen, sowie eine Schilderung der Umstände, durch welche in den gleichartigen Künsten andere Orte vor Leipzig einen Vorsprung gewonnen, und die Aufstellung eines ausführlichen Planes über die Mittel, durch welche der Stadt Leipzig der bisherige Vorrang in diesen Künsten und Gewerben erhalten, beziehentlich wieder gewonnen werden könne.

Durch diesen neuen Beweis der bewährten Fürsorge der Staatsregierung für das Wohl des Druckgewerbes in Leipzig dem Ministerium dankbar verpflichtet, zugleich in Erkennung der vollständigen Richtigkeit der ausgesprochenen Ansichten, beschlossen die Vorstände der erwähnten drei Vereine dem Wunsch des Ministeriums nachzukommen, und betrauten den Schreiber Dieses mit der Ausarbeitung einer ausführlichen Denkschrift, in welcher die Pläne näher entwickelt werden sollten, von deren successiver Ausführung man noch weitere Garantien, als die bereits vorhandenen, für die Fortdauer der hervorragenden Stellung Leipzigs in dem Buchgewerbe erwarten zu können glaubte.

Diese Denkschrift wurde an Se. Maj. den König und an die Ministerien des Innern und des Cultus am 24. April d. J. übergeben.

Seine Majestät der König, welcher bereits früher sich höchst beifällig über den Plan der Erhaltung der Klemm'schen Sammlung für Sachsen ausgesprochen hatte, wiederholte, als der diesjährigen Cantate-Ausstellung die hohe Ehre seines Besuches zu Theil wurde, diese ermunternden Aeußerungen. Das königliche Ministerium des Innern hatte sich vom Beginn ab der Angelegenheit mit einem Eifer angenommen, welcher Anspruch auf die dankbarste Anerkennung des gesammten Buchgewerbes hat und nach vorausgegangenen schriftlichen und persönlichen Erörterungen und nachdem der Minister des Innern Herr von Nostitz-Wallwitz

ebenfalls die Ausstellung mit seinem Besuch beehrt hatte, wurde am 6. Juni d. J. der Vorsitzende des Kreises »Sachsen« des deutschen Buchdruckervereins, Herr Dr. Oscar Hase (in Firma Breitkopf und Härtel) dahin beschieden: das Ministerium des Innern werde die Erwerbung der Klemm'schen Sammlung für den Staat bei Aufstellung des nächsten Staatshaushaltungsplanes mit in Erwägung nehmen, sehe aber zunächst einem Inventarium der Sammlung entgegen, auf Grund dessen eine sachverständige Abschätzung vorgenommen werden könne, und überlasse es dem Vorstande des Kreises »Sachsen« des deutschen Buchdruckervereins, selbst einige Sachverständige in Vorschlag zu bringen.

Hiermit ist seit der Abfassung der Denkschrift ein höchst wichtiger Schritt vorwärts bereits geschehen. Ein zweites Moment, ebenfalls von großer Bedeutung, welches in der Denkschrift nur als eine Hoffnung ausgesprochen werden konnte, ist seitdem Thatsache geworden, indem die Cantate-Versammlung des »Börsenvereins der deutschen Buchhändler« einstimmig den Beschluss fasste, »den Börsenvorstand zu ermächtigen, in Verbindung mit dem Verwaltungsausschusse einleitende Schritte zum Bau einer neuen Buchhändlerbörse zu unternehmen und insbesondere mit dem Rath der Stadt Leipzig über geschenkweise Ueberlassung eines geeigneten Bauplatzes in Verhandlung zu treten, eventuell die Schenkung eines solchen Namens des Vereins anzunehmen«. Dieses Vorhaben findet, wie nicht anders zu erwarten war, die volle Sympathie der obersten Stadtbehörden Leipzigs und sind die Einleitungen zu einer Vereinigung bereits im Gange, deren Resultate sicherlich beiden Theilen zur Ehre gereichen werden. Die Vorlage in Betreff des Börsenbaues betont ausdrücklich, dass dieser besonders wegen Raummangels für die in der Denkschrift behandelten Institutionen nothwendig werden würde, und legt dabei ein besonderes Gewicht auf die Aufnahme des beabsichtigten Museums für die graphischen Künste.

Als ein dritter, ebenfalls die beabsichtigten Pläne fördernder Umstand muss die in der Denkschrift als bevorstehend erwähnte, inzwischen erfolgte Verlegung der jährlichen Aufstellung aus der Buchhändlerbörse in den Krystallpalast betrachtet werden, indem hierdurch der in Aussicht genommenen Erweiterung der regelmäßigen Ausstellungen bedeutender Vorschub geleistet wird.

Somit liegen die Verhältnisse für die Inangriffnahme der anzustrebenden Reformen so günstig, wie nur möglich und Leipzig erscheint mit diesen nicht als ein im Rückgang befindlicher Druckort, der nach einem Strohhalm greift, um sich zu halten, sondern als ein Platz ersten Ranges, der, obwohl sich seiner Kraft bewusst, durch seine ruhmvolle Stellung sich nicht blenden lässt, sondern mit den möglichen Wechselfällen der Zukunft rechnet.

Deshalb dürfte es jetzt, nachdem die Vorarbeiten im engeren Kreise zu Ende sind, an der Zeit sein, nicht nur an den weiten Kreis der Fachgenossen des

ganzen Buchgewerbes, sondern auch an die Gesammtheit unserer Mitbürger, welche sich stets von dem lebhaftesten Interesse für Alles beseelt zeigt, was dem Wohle und dem Ruhme der Stadt dient, heranzutreten, um ihre Sympathie und Mitwirkung zu gewinnen.

Zu diesem Zweck wird die in sehr wenigen Exemplaren als Manuscript gedruckte Denkschrift: »Die Zukunft des Buchgewerbes in Leipzig« hiermit ihrem vollen Inhalt nach dem größeren, mehr oder weniger betheiligten Publikum vorgelegt. Einige Weglassungen, Zusätze und Umstellungen berühren durchaus nicht das Wesen der Sache, sondern sind nur darin begründet, dass die folgenden für die Oeffentlichkeit bestimmten Blätter der Form einer an eine bestimmte Behörde gerichteten Schrift entkleidet wurden.

Leipzig, im Juli 1884.

Carl B. Lorck.

I. Ein Rückblick und dessen Resultate.

Die Umstände, welche das allmähliche Herausbilden Leipzigs zum Hauptstapelplatz des Bücherverkehrs und zum wichtigsten Druck- und Verlagsorte Deutschlands förderten, haben sich im Laufe der Zeit so wesentlich, und zwar zum Vortheil des Ganzen, jedoch nicht gerade zu Gunsten Leipzigs, geändert, dass wir, vor die ernste Prüfung und aufrichtige Beantwortung der Fragen gestellt:

> »Steht die graphische Kunst in Leipzig auf einer, dessen höherer Stellung in dem Buchgewerbe angemessenen Stufe? Und wenn nicht, durch welche Mittel ist es möglich, Leipzig den altbewährten Ruf einer ersten Druckstadt zu erhalten und ihn für alle Zeiten zu befestigen?«

zuerst einen Blick auf die Vergangenheit werfen müssen.

Das gänzlich umgestaltete Verkehrswesen hat verursacht, dass die Buchhändlermessen längst aufgehört haben Waarenmessen zu sein, welche das ganze Geschäft regeln. Die Cantatemesse ist jetzt weiter nichts als ein Abrechnungstermin, und nur der Umstand, dass der »Börsenverein der deutschen Buchhändler« seinen Sitz in Leipzig hat, giebt Veranlassung, dass eine, jedoch immer kleiner gewordene Zahl von Buchhändlern auf eine immer knapper abgemessene Zeit sich alljährlich in Leipzig versammelt. Ihre centrale Lage hat die Stadt zwar nicht einbüßen können, jedoch haben die selbst große Entfernungen factisch aufhebenden Eisenbahnen, die commerzielle und politische Einigung Deutschlands, die billigen und einheitlichen Portosätze und sonstige postalische Erleichterungen, der bequeme directe Zahlungsverkehr, die Gleichmäßigkeit der Pressgesetzgebung und des literarischen Eigenthumsrechts u. A. m. die Vortheile einer centralen Lage und der früher sprichwörtlich gewordenen milden Praxis der Regierung in mancher Hinsicht abgeschwächt.

Hierdurch ist in gewisser Beziehung ein Rückgang des buchhändlerischen Commissions-, resp. Speditionsgeschäfts bedingt. Dasselbe kann nur unter großen Anstrengungen durch seine vortreffliche innere Organisation, durch die bedeutenden in diesem Zweige arbeitenden Geldkräfte und durch die enorm wachsende Zahl der Committenten (jetzt über 5000, von denen freilich manche nur die

Zahl vermehren) durch die Quantität dasjenige einholen, was an Qualität der einzelnen Verbindungen verloren gegangen ist.

Wir sehen deshalb auch das Leipziger bibliopolische Commissions- (resp. Bank-) Geschäft sich immer mehr und mehr in wenige großartige Etablissements concentriren, so dass jetzt das Commissionsgeschäft hauptsächlich in den Händen von etwa zwanzig der 400 Firmen Leipzigs ruht, während unter den zwanzig wieder vier allein gegen 1500 auswärtige Buchhandlungen vertreten.

Diese Wandlungen in dem Commissionsgeschäfte sind jedoch so naturgemäß und beruhen so sehr auf einer gesunden Entwickelung der ganzen Verhältnisse, dass eine Aenderung hierin weder durch den Buchhandel selbst, noch durch den Staat herbeigeführt werden kann. Was oben zu Ungunsten des Leipziger Commissionsgeschäfts gesagt wurde, oder was noch gesagt werden könnte, würde ebenfalls für jeden anderen centralen Verkehrsplatz gelten. Auch die Klagen, die mitunter gegen Leipzig laut werden, »es lebe auf Kosten der Auswärtigen, es schütze deren Interesse nicht genug«, weil es nicht im Stande ist, die Nachtheile ganz zu beseitigen, welche die sich selbstverständlich an dem Centralplatze ansiedelnden »Schleuderer« dem auswärtigen Sortimentshandel zufügen, würden sich gegen jeden Commissionsplatz richten, er möge einen Namen haben, welchen er wolle. Einen wirklich gültigen Grund, um einen Tausch zu versuchen und Leipzig als Centralpunkt aufzugeben, in welchem der Buchhandel sich stets heimisch gefühlt hat, wo er, namentlich durch weitgehendes Entgegenkommen der königlich sächsischen Regierung, sein eigenes Heim schon nahe an fünfzig Jahre besitzt, anzuführen, würde kaum möglich sein. Deshalb steht wohl zu erwarten, dass, trotz einer sich hie und da kundgebenden Missstimmung, die Worte, welche der hochangesehene Berliner Verleger, Carl Duncker, unter allgemeiner Zustimmung bei der Einweihung der jetzigen Börse im Jahre 1836 sprach: »So kamen wir hierher! Hier sind wir! Hier wollen wir bleiben!« auch bei der Einweihung des in der Cantate-Versammlung d. J. beschlossenen Börsen-Neubaues ihre volle Geltung behalten werden.

Eine Gefahr könnte allerdings dann entstehen, wenn Leipzig seiner hohen Bedeutung als Verlagsort und seines bewährten Rufes als Druckstadt durch eigenes Verschulden oder durch die Macht der Verhältnisse verlustig gehen sollte; denn der Sitz des centralen Verkehrs kann nur eine Stadt sein, die selbst durch die eigene Productivität ein großes materielles und moralisches Gewicht auf die geschäftliche Wage legen kann.

Hierin liegt der Schwerpunkt für Leipzigs zukünftige Stellung. Seine Bedeutung als Verkehrscentrum hängt jetzt weniger von seiner geographischen Lage und anderen äußeren Umständen ab, als von seiner eigenen Druck- und Verlagsthätigkeit. Deshalb ist die Frage der Staatsregierung ernstlich zu prüfen: »Nimmt Leipzig hierin noch einen ersten Platz ein und wird es ihn behaupten können? Wenn nicht, welches sind die Ursachen?«

Auch hier kann nur ein Rückblick auf die Vergangenheit uns über den Augenblick und die Wahrscheinlichkeit für die Zukunft genügend orientiren.

Bekanntlich hatte Leipzig bereits mit dem Anfang des XVII. Jahrhunderts die Führung in dem Bücherverlag. Die Druckereien nahmen einen demselben angemessenen Aufschwung, und um das Jahr 1750 besaß die Stadt in der Breitkopf'schen Officin eine Druckanstalt, die ohne Rivalin dastand. Der Süden

hatte seine Bedeutung für das Buchgewerbe verloren, der Norden eine solche noch nicht gewonnen. Die Wichtigkeit Berlins als Druckort stieg erst mit der zunehmenden Machtstellung des Königreichs Preußen, ja hielt längere Zeit hindurch nicht einmal mit derselben Schritt. Wien seufzte unter einem jede freiere Bewegung der Presse hemmenden Druck; Stuttgart hatte nur durch die Cottasche Verlagshandlung Bedeutung und schädigte seinen Ruf durch den im großen Maßstab dort wie überhaupt in Württemberg geübten Nachdruck.

Somit wurde es dem gut vorbereiteten Leipzig nicht gar zu schwer, durch Intelligenz und Tüchtigkeit seiner Verleger und Drucker die Superiorität zu behaupten und den in den 30Jahren eingetretenen Umschwung sowohl in den technischen Mitteln der Typographie als in den Presszuständen in tüchtiger Weise rasch auszunutzen. Der eigene Verlag ward immer bedeutender und massenhafte Aufträge von außen strömten den allen anderen vorausgeeilten Druckereien in Leipzig zu. Somit konnte es das Gutenbergfest 1840 in seinem höchsten Glanz als Vorort des Buchgewerbes feiern.

Jedoch die Errungenschaften der Technik und die freiheitliche Bewegung der Presse blieben auch nicht auf lange Zeit von anderen Orten unbenutzt. Nicht allein die größeren Emporien Wien, Stuttgart, Berlin machten bedeutende Fortschritte, sondern selbst in kleineren Orten entstanden umfangreiche Druckanstalten, oder bereits bestehende wurden erweitert und vervollkommnet und lieferten viele Druckarbeiten, die sonst Leipzig zugefallen wären. So verschwand mehr und mehr der so bedeutende Abstand in den Leistungen zwischen Leipzig und anderen Druckorten, welcher noch im Jahre 1840 vorhanden war. Nachdem Leipzig, den anderen voran, erst die hohe Stufe erklommen hatte, waren seine weiteren Fortschritte natürlich nicht so bemerkbar als damals, wo Alles ringsum theils noch in Urzuständen lag, theils wenigstens in der Entwickelung zurückgeblieben war. Infolge dessen glaubten nun viele von denen, welche die raschen Fortschritte der Zurückgebliebenen sahen, »Leipzig steht still« oder gar »Leipzig geht zurück«.

Für Wien war der Ausspruch, dass ein dort gedrucktes Buch gleich einem schlecht gedruckten sei, schnell verjährt. Der Director der k. k. Staatsdruckerei, Alois Auer, hatte mit dieser Anstalt, wenn auch unter großen Opfern für den Staat, Oesterreichs Buchdruckern den Weg gezeigt, dem diese willig folgten. Die Verlagsthätigkeit hob sich unter freieren Press- und besseren Druckzuständen. Wien hat seit jener Zeit nicht nur Tüchtiges, sondern vieles Vortreffliche sowohl im Werk- wie im Accidenzdruck aufzuweisen und steht in dem xylographischen Buntdruck und der Zinkographie obenan. Mit alledem wird es schwerlich Leipzig eine schädigende directe Concurrenz als Druck- und Verlagsort bereiten, wenn auch die österreichischen Druckaufträge seltener in Leipzig geworden sind, ja sogar vereinzelte Werke Leipziger Verlags in Wien gedruckt wurden, welches in den ostasiatischen Schriftgattungen das Uebergewicht gewonnen hat und in dieser Richtung nicht unbedeutende Druckaufträge nach dem Auslande ausführt.

In Stuttgart warfen sich tüchtige und energische Buchhändler, in liberaler Weise von dem Capital unterstützt, was in Leipzig keineswegs der Fall war, auf die in Paris sich überstürzenden illustrirten Werke und schmückten ihren Verlag erst durch französische Clichés, dann durch Originale. So entstand eine Reihe von Werken namentlich auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde, der Geschichte und des Kunstgewerbes, die, wenn auch nicht immer inhaltlich von

bleibendem Werth, doch fast alle hinsichtlich der künstlerischen Ausstattung und des vorzüglichen Druckes unumwundenes Lob verdienen. Werke wie z. B. Ebers' »Egypten« müssen geradezu als Musterleistungen unseres Jahrhunderts gelten. Dieser Zweig graphischer Thätigkeit ward fast ein Monopol für Stuttgart, und Leipzig wurde in der Masse solcher Erzeugnisse von ihm überflügelt. Die Masse imponirt aber immer, und so schloss man ohne Weiteres von dem einen Zweig auf das Ganze und sprach es rasch aus, »dass Stuttgart Leipzig in der Typographie überholt habe«. In letzterer Stadt wurden indessen auch sehr viele und tüchtige illustrirte Werke gedruckt, jedoch mehr für fremden als für den eigenen Verlag, sie konnten sich deshalb dem Publikum nicht als compacte Masse zeigen und machten nur einen kleinen Theil der gesammten Druckthätigkeit aus. In allen anderen Zweigen, namentlich dem encyclopädischen und wissenschaftlichen, besonders dem orientalischen Druck, zeigte und zeigt Leipzig seine große Ueberlegenheit, und der eigene Verlag sowohl als die zahlreichen Aufträge nicht nur aus Deutschland, sondern aus dem ganzen europäischen Auslande, selbst aus Amerika, sprechen laut dafür, dass Leipzig factisch eine Weltdruckstadt ist, der den Rang abzugewinnen nicht so leicht sein dürfte.

Berlin war der Platz, von welchem Leipzig die größten Gefahren als Vorort drohen konnten. Dort entwickelte sich, ganz abgesehen von der Zeitungsliteratur, von welcher Leipzig von jeher nur schwache Spuren aufzuweisen hatte, eine immer steigende Pressthätigkeit. Namentlich musste die Unterrichtsliteratur, die Staats- und Rechtswissenschaft, die Militair- und Ingenieurwissenschaft in dem großen Mittelpunkt eines bedeutenden Staatswesens, welches der Verlagsthätigkeit für seine Zwecke bedurfte, ganz anders gedeihen als in der Provinzialstadt eines mittleren Staates; ja, selbst solche Zweige der Literatur, welche großartige Anstalten und Sammlungen als natürliche Unterlagen nöthig haben, z. B. Medicin, Naturwissenschaften und die bildenden Künste, fanden in der Hauptstadt des bedeutendsten deutschen Staates einen mächtigen Vorschub, den Leipzig nicht gewähren konnte.

Trotz alledem blieb Leipzigs Production der Berlins überlegen; erst als Berlin Reichshauptstadt und Millionenstadt geworden, hat es Leipzig in der Zahl der Erscheinungen, wenn auch nur mit einer kleinen Ziffer, überholt. Wäre es jedoch möglich, die Erscheinungen, so weit sie nicht dem eigentlichen Kunstfach angehören, nach dem Umfange und der Auflage genau zusammenzustellen, so dürfte sich immer noch ein nicht unbedeutendes Plus zu Gunsten Leipzigs zeigen. Hinsichtlich der Druckleistungen stand Berlin noch vor wenigen Jahren beträchtlich zurück; der illustrirte Druck war so gut wie nicht gepflegt und der Accidenzdruck nicht auf der Höhe der Zeit. Jetzt allerdings ist dies schon wesentlich anders geworden, und auch die Reichsdruckerei wird unter Mitwirkung der künstlerischen Capacitäten, welche sie an sich zu ziehen verstanden hat, einen fördernden Einfluss üben*).

Es wäre Thorheit, die Augen dafür verschließen zu wollen, dass Berlin mehr und mehr der Sammelpunkt journalistischer, wissenschaftlicher und künstlerischer

*) Unter Umständen könnte der Einfluss auch ein nachtheiliger werden, falls man, wozu sich einige Neigung in maßgebenden Kreisen bemerkbar macht, nach dem bösen Beispiel in Wien das Experiment in Berlin wiederholen sollte, auf Kosten des Reiches und der Druckgewerbtreibenden aus der Werthpapierdruckanstalt des Reiches eine anscheinend reichlich melkende Kuh machen zu wollen.

Kräfte, welche das Druckgewerbe nach Quantität und Qualität immer vorwärts treiben werden, selbst wenn die direct Betheiligten weniger intelligent und thätig wären, als es der Fall ist, Leipzig zu den größten Anstrengungen anspornen muss. Es darf nicht in den Zweigen, wo es noch das Uebergewicht hat, ruhig stehen bleiben, noch weniger zögern in denjenigen, wo seine Fortschritte nicht genügend waren, Versäumtes nachzuholen. Letzteres gilt namentlich in Betreff der Schwesterkünste der Typographie, mit Ausnahme der Xylographie. Der Kupferstich, die Farbenlithographie, die Hochätzung, besonders alle Abzweigungen der Photographie sind von Beginn ab wenig in Leipzig beachtet worden, und noch heute ist es, mit einigen rühmlichen Ausnahmen, in diesen Künsten hier nur schwach bestellt. Und was vollends die zeichnenden Künste für die Zwecke des Buchgewerbes anbetrifft, so befindet sich Leipzig in einem fast vollständigen Abhängigkeitsverhältnis von anderen Orten, und es haben leider die oben citirten Worte des Vorstandes des Kreises Sachsen, die den eigentlichen Impuls zu der Denkschrift an die Regierung gaben: »Es fehlt hier der künstlerische Einfluss auf die graphischen Gewerbe«, vollste Gültigkeit.

Die Lithographie fand nicht nur in ihrem Geburtsort München, sondern auch in Berlin, Dresden und Wien freundliche Aufnahme und willige Verleger für ihre Erzeugnisse; die Radirung wurde in Wien besonders gefördert; die Chromolithographie blühte in Berlin und Wien und wurde selbst in dem Städtchen Wandsbeck zur Meisterschaft gebracht. Die Kartographie hatte ebenfalls in der kleineren Mittelstadt Gotha eine weltberühmte Pflanzstätte; die Photographie und der Lichtdruck wurden nicht nur in den großen Druckstädten mit Erfolg geübt, sondern das unbedeutende Dornach in Elsass besitzt ein photographisches Weltinstitut, ja selbst in dem Bergflecken Einsiedeln in der Schweiz werden graphische Reproductionsweisen in großer Vollendung geübt. Das Alles beweist, dass es für diese graphischen Verfahren nicht nöthig ist, einen Kunstplatz ersten Ranges hinter sich zu haben, sondern dass Verleger- und Drucker-Energie manche Schwierigkeiten überwindet.

Auch der Vorwurf trifft wohl nicht ganz mit Unrecht Leipzig, dass es ungern mit der Einführung neuer Erfindungen der Mechanik vorangeht. Man wartet ziemlich ruhig ab, bis diese sich anderswo bewährt haben, und liefert inzwischen die Arbeiten zwar zufriedenstellend, jedoch nach etwas schwerfälliger alter Methode. Musste doch schon Friedrich König mit seinen Bemühungen für die Einführung der Schnellpresse in Leipzig ziemliche Geduld haben! Liegt nun auch darin eine in gewisser Hinsicht löbliche Vorsicht, so hat doch der Vorort die Pflicht, in solchen Fällen nicht zu lange auf sich warten zu lassen.

Will Leipzig auf die Dauer siegreich oder ebenbürtig in einem Kampfe mit der Reichshaupt- und Weltstadt bestehen, so ist die fürsorglichste Aufmerksamkeit, verbunden mit Entschlossenheit und rastlosem Vorwärtsschreiten geboten. Es darf keinen Augenblick mit der Einsetzung seiner ganzen Kraft und mit der Schaffung derjenigen Institutionen zögern, welche darauf zielen, Leipzigs Stellung als Vorort zu sichern. Da aber hierbei nicht einseitig der Vortheil einzelner gewerbtreibender Persönlichkeiten, sondern auch die allgemeinen Interessen der Stadt und des Staates ins Auge zu fassen sind, müssen die Fachgenossen auch auf den bereitwilligsten Beistand der erwähnten beiden Factoren rechnen können.

Als solche Institutionen bezeichnen wir

1. Ein Museum ersten Ranges für das Buchgewerbe, verbunden mit einer ebenbürtigen Fachbibliothek nebst Lesezimmer und kleineren belehrenden wöchentlichen Ausstellungen mit Vorträgen tüchtiger Lehrer.
2. Eine höhere graphische Fortbildungsanstalt (Academie) für Ausgelernte oder in Bildung genügend Vorgeschrittene, daneben Fachunterricht für Lehrlinge.
3. Sorgsame Pflege des Ausstellungswesens, zunächst in Anschluss an die von dem »Börsenvereine der deutschen Buchhändler« unternommenen jährlichen Ausstellungen mit der Erzielung praktischer Erfolge vor Augen.
4. Begründung eines Vereins von Angehörigen der Buchgewerbe im weitesten Sinne des Wortes in Leipzig, also: Buchdrucker, Schriftgießer, Ausübende der graphischen Schwesterkünste, Papier-, Farbe- und Maschinenfabrikanten, Buchbinder u. s. w., zur Förderung der sub 1—4 erwähnten Zwecke.

Es wird unsere Aufgabe sein, diese Institutionen in dem Folgenden näher zu beleuchten und zu motiviren.

II. Ein Museum für das Buchgewerbe.

Ein dem Vorort des Buchgewerbes würdiges Fachmuseum hat einen doppelten Zweck zu erfüllen; es soll nicht allein die Illustration zu der Geschichte der Buchdruckerkunst liefern, sondern uns auch die besten Erzeugnisse der Presse bis auf den heutigen Tag vorführen, welche als Muster für tüchtiges künftiges Schaffen dienen können.

Dieser Doppelaufgabe gemäß muss das Museum, so weit es noch thunlich ist, uns zuerst die Fortschritte in dem technischen Apparat vor Augen führen; wo dies nicht mehr angeht, sei es, dass die Gegenstände nicht mehr vorhanden sind, sei es, weil der Raum die Vorführung nicht zulassen würde, muss durch zweckmäßige Modelle eventuell durch Zeichnungen Ersatz geschafft werden.

Welches hohe Interesse würde es bieten, eine Druckerpresse aus einer der ersten Mainzer Officinen zu besitzen, nur ein Dutzend der Millionen Typen vor sich liegen zu haben, die in den ersten zehn Jahren der Kunst gegossen wurden, nur ein einziges Gießinstrument, welches dabei benutzt wurde, sein nennen zu können! Welche geschichtliche Belehrung ließe sich daraus schöpfen, während die vielen Werke, die uns Kenntnis von dem Zustande der ersten Druckereien geben wollen, uns am Ende ziemlich so klug lassen, wie wir am Anfange waren!

Jedoch nicht nur die Kenntnis solcher ältesten Beweisstücke fehlt uns, es wird keine gar zu lange Zeit vergehen und nur die allerwenigsten Gutenbergsjünger werden wissen, wie die hölzerne Handpresse in dem Zustande ausgesehen hat, wie sie noch bis tief in das erste Drittel unseres Jahrhunderts hinein allgemein im Gebrauch war, selbst die Construction der ersten eisernen Handpresse des Lord Stanhope, die Beschaffenheit der Druckballen, eines älteren Stereotyp-Apparates oder eines Hand-Gießinstrumentes werden den meisten bald unbekannt sein.

Zwar giebt es keine Möglichkeit in Deutschland, eine dem Plantin-Museum in Antwerpen, welche mit einem Opfer von 1 Million Franken seitens der Stadt und einer weiteren Beihülfe seitens der Regierung Eigenthum der Stadt geworden, gleiche oder auch nur nahekommende typographische Schatzkammer zu beschaffen, jedoch ließe sich wohl noch genügendes Material zusammenbringen, um ein belehrendes Arbeitsbild aus älterer Zeit vorzuführen, wenn man eifrig danach sucht.

Welche Bücher- und Bilderschätze lagen in den Rumpelkammern begraben und finden sich, trotz des eifrigen Durchwühlens aller Winkel durch Liebhaber, Händler oder Räuber aller Art, doch noch heute vor! Welche kostbare Reliquien aus uralter Zeit ruhten in der Erde verborgen oder wurden, wenn man auf sie

stieß, als unnütze Steine oder als altes Metall auf den Haufen geworfen, bis ein durch allgemeine Aufrufe an den Patriotismus oder durch Anbieten von Belohnungen hervorgerufenes, systematisches Suchen nach und nach die Säle der historischen Sammlungen mit reichen Funden füllte. So wird sicherlich auch manches von typographischem Standpunkte aus Interessante noch auf alten Böden und in alten Kellern aufzufinden sein, wo solches unbeachtet in Staub zerfällt oder vermodert. Die bedeutenden Funde des Buchdruckers Louis Perrin in Lyon und die Seltenheiten in der Sammlung des Hauses Enschedé in Haarlem beweisen dies.

Man möge nur das Interesse für das Auffinden wachrufen! Gerade weil Jedermann ohne große Mühe und Opfer ein Förderer des Museums werden kann, steht zu hoffen, dass Manches aus alter Zeit sich noch retten lässt. Und selbst aus der verhältnismäßig jüngeren Zeit, wie manches Belehrende giebt es nicht da zu sammeln und für alle Zukunft zu bewahren? Mit welcher Theilnahme würde man ein Modell von Friedrich König's erster unvollkommenen, bereits 1804 in Suhl construirten hölzernen Schnellpresse betrachten? Wie gern würde man die Fortschritte der Stereotypie durch die verschiedenen Phasen in den Erzeugnissen W. Ged's, Ign. Hoffmann's, Gabriel Valleyre's, Herhan's und Pierre Didot's verfolgen? Wie interessant wäre die nähere Prüfung der Leistungen des Musiknoten- und des Landkartendruckes in den noch wohlerhaltenen Satzformen J. G. J. Breitkopf's, der ersten Proben der verschiedenen Systeme des Blindendruckes etc. Einen Katalog des Museums im Voraus abzufassen, wäre nicht gar zu schwer; es würden aber Bogen dazu gehören.

Hier muss jedoch ohne Zögern Hand ans Werk gelegt werden, denn jedes verschwindende Jahr schmälert die Aussicht auf den Erfolg, und es gehören Jahre des Nachspürens und des Sammelns dazu, ehe man mit einem einigermaßen abgerundeten ersten Erfolg hervortreten kann. Auch darf nicht übersehen werden, dass der Gedanke des Sammelns sich in der letzten Zeit an verschiedenen Orten regt. In Wien ist sogar ein sehr ansehnliches Comité zur Bildung eines Museums zusammengetreten. Selbst einzelne der typographischen Gesellschaften nähren Museumsgedanken, wenn auch nach einem kleineren Maßstabe. Je größer aber die Zahl der Sammler, je größer wird die Schwierigkeit des Erlangens. Vor Allem gehörte es zur Aufgabe Leipzigs, einen allgemeinen Aufruf an das gesammte Fachpublikum zu erlassen, namentlich an die Besitzer älterer Officinen, »sie möchten es sich angelegen sein lassen, eifrigst nachzuforschen nach einzelnen etwa noch vorhandenen Gegenständen von Interesse, um solche der Allgemeinheit zu erhalten«.

So wenig man nun berechtigt ist, auf die älteren technischen Apparate als auf Curiositäten verächtlich herabzuschauen, so wichtig sie im Gegentheil für einen der Zwecke des Museums sind: Licht auf die Vergangenheit zu werfen, so treten sie doch an Bedeutung zurück gegen die durch sie erzielten Druck-Erzeugnisse von Gutenberg ab und bis auf den heutigen Tag.

Selbstverständlich richten sich, so oft von einem graphischen Museum die Rede ist, die Blicke zuerst auf jene ehrwürdigen Denkmäler, welche uns der Altmeister selbst sowie seine Theilnehmer und deren nächste Nachfolger hinterließen, die man mit dem Namen »Wiegendrucke« bezeichnet und allgemein als größte Schätze der öffentlichen Bibliotheken betrachtet. Eben so oft musste aber der Gedanke, dasselbe mit solchen Schätzen zu beginnen, zurückgewiesen werden. Woher sollten

die Mittel kommen, um sie zu erwerben? Und, selbst wenn diese da wären, wie sollte es möglich werden, eine systematisch angelegte Sammlung der bedeutendsten Incunabeln in einem nicht gar zu langen Zeitraum zusammenzubringen? Es schien deshalb fast kein anderer Ausweg möglich, als mit den Schlusssteinen anzufangen und die Aufmerksamkeit und die Kräfte zuerst nur auf die Erwerbung leichter zugänglicher und ohne übermäßige Kosten erreichbarer Gegenstände zu richten; mit anderen Worten, sich mehr auf eine reine Mustersammlung für den praktischen Gebrauch zu beschränken, als auf die Gründung eines großen, von einem idealeren Standpunkt aus aufgefassten Museums hinzuarbeiten.

Haben nun auch diese Schlusssteine eine große Bedeutung für die alltägliche Praxis, so müssen wir doch den Besitz einer reichen Incunabeln-Sammlung vom höheren Gesichtspunkte aus, der für den vorliegenden Fall doch der einzig leitende sein darf, für durchaus nothwendig halten, soll überhaupt etwas wirklich Bedeutendes und Bleibendes nicht nur für Leipzig, sondern für das ganze deutsche Buchgewerbe geschaffen werden. Hier ist eine Vereinigung des historisch Wichtigen und Lehrreichen mit dem für die Praxis direct Nützlichen geradezu eine unerlässliche Nothwendigkeit, wenn man etwas Ganzes schaffen will.

Würde man wohl bei einer bedeutenden öffentlichen, der Ausbildung der Künstler gewidmeten Gemäldesammlung daran denken, diejenigen Werke, welche der Periode der höchsten Blüthe der Kunst vorausgingen, auszuscheiden, weil sie Mängel in der Technik, in der Perspective, in dem Colorit aufweisen oder weil wir die alten Künstler in ihrer Naivetät der Auffassung heut zu Tage nicht direct als Vorbilder wählen können? Ist es nicht ein genügender Gewinn, wenn die Jetztlebenden die Begeisterung, die Vertiefung in den Stoff, den Adel der künstlerischen Gesinnung, welche die alten Meister kennzeichnen, sich aneignen?

Nicht unähnlich verhält es sich mit den älteren Denkmälern von Gutenberg's Kunst. Sie erfüllen jeden gebildeten Jünger derselben mit Ehrfurcht, ja wir möchten sagen, sie erwecken in ihm eine andachtsvolle Stimmung. Es erregt sein Staunen, wenn er sieht, mit welchen primitiven technischen Hülfsmitteln Bewundernswerthes erreicht wurde. Er folgt mit warmem Interesse den begeisterten Aposteln der Verbreitung der neuen Kunst auf ihren Wanderzügen über die Alpen, die Vogesen, die Pyrenäen, über die Ostsee, ja über das Weltmeer. Es regt sich in der Brust des Beschauenden der Entschluss, den Geist dieser ersten Jünger in sich aufzunehmen, es erfüllt ihn mit freudigem Stolz, dass der Erfinder und dessen die Welt für die Kunst erobernde Schüler Deutsche waren. Er fühlt, dass auch er eine Mission zu erfüllen habe, dass es gegenüber einer Kunst, welche der Menschheit nicht zu zählende Wohlthaten erwiesen hat, nicht allein seine Schuldigkeit ist, die ihm jetzt in so reichem Maße dargebotenen Mittel zum Schaffen von etwas technisch Tüchtigem zu benutzen, sondern dass auch die Ehrenpflicht ihm obliegt, nie zur Benutzung einer so edlen Kunst zu unedlen Zwecken mitzuwirken.

Da eröffnet sich gerade in dem entscheidenden Augenblick eine Aussicht, wodurch die Erfüllung des in zwiefacher Hinsicht kaum erreichbar Scheinenden wesentlich näher gerückt worden ist. Durch materielle Opfer, zähe Ausdauer und fast fanatischen Sammeleifer eines enthusiastischen Bücherliebhabers, des Commissionsrathes Heinr. Klemm in Dresden, wurde in aller Stille und in unglaublich kurzer Zeit eine Collection von Incunabeln in ausgesuchten Exemplaren zusammengebracht, welche alle Kenner in höchstes Staunen versetzte und wie sie als Grund-

lage für ein typographisches Museum kaum zweckmäßiger angelegt sein könnte. Herr Klemm will, falls es möglich ist die Sammlung dem Leipziger Museum zu erhalten, diese zu Bedingungen abgeben, die allgemein als ganz ungewöhnlich mäßig bezeichnet werden, und die Staatsregierung bietet, wie bereits erwähnt, in liberaler Weise die Hand dazu. Zwar liegt die endliche Entscheidung noch im Ermessen der Landstände, aber ist es anzunehmen, dass der hochherzige Entschluss der Regierung bei diesen auf Hindernisse stoßen wird? Handelt es sich doch nur um eine Summe, die öfters für wenige Bildwerke eines Museums ausgegeben wurde*). In dem vorliegenden Fall würde aber damit ein Museum gegründet, welches in Verbindung mit den übrigen hier zu besprechenden Institutionen vielen Gewerben, welche dem Staat jährlich Millionen zuführen und der zweiten Stadt des Landes Weltruhm bringen, einen mächtigen Vorschub für alle Zeiten zu geben geeignet wäre. In diesem festen Vertrauen wird das Buchgewerbe selbst ungesäumt und um so zuversichtlicher mit eigenen Kräften an den zweiten Theil der Aufgabe schreiten: das Ansammeln der eigentlichen Musterdrucke der späteren und neueren Zeit.

Nachdem die Buchdruckerkunst im Wesentlichen zu Anfang des XVI. Jahrhunderts durch Europa verbreitet war, begannen die graphischen Künste in Deutschland sich mit der Typographie zu verbinden, um Werke zu schaffen, die heute nicht nur den historischen, sondern auch einen absolut künstlerischen Werth für alle Zeit besitzen. Neben Dürer und Holbein schreitet im XVI. Jahrhundert eine Reihe von sogenannten »Kleinmeistern«, d. h. Meistern im Kleinen, an uns vorüber, welche uns zahlreiche Werke, theils als Einzelblätter, theils in Buchform, hinterließen, denen wir nicht gar so viele Schöpfungen der neuen Zeit als ebenbürtig zur Seite zu stellen haben. Auch die Bücher-Ornamentik trieb damals ihre schönsten Blüthen, während die Buchdrucker-Familien der Aldi, der Stephane, des Plantin, der Elzevire u. a. Musterwerke des Druckes zu wissenschaftlichen Zwecken lieferten.

Aus der dieser Periode der Blüthe folgenden sterilen Zeit würde das Museum keine großen Bereicherungen zu erwarten haben; es folgten jedoch neue fruchtbare Jahre des Wiedererwachens der Kunst mit den Prachtleistungen Bodoni's, Ibarra's, der älteren Didot's, Baskerville's, Bulmer's, Müller-Ritchie's, Göschen's und vieler anderer Männer, deren Namen zwar Jedem vom Hörensagen geläufig sind, deren Arbeiten jedoch die Wenigsten auch nur gesehen, geschweige denn zur technischen Belehrung studirt haben, so dass im Vergleich mit den Incunabeln letztere eher als bekannt bezeichnet werden dürften.

Die nicht kleine Zahl schöner Arbeiten aus der bald ablaufenden ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts der Druckkunst bildet den Schluss der Perlen, welche das Museum schmücken müssten. Das Sammeln eines großen Theils derselben ist eine verhältnismäßig leichtere und weniger kostspielige Aufgabe. Der Corpsgeist der Buchhändler und Buchdrucker wird das Vorhaben wesentlich unterstützen, da

*) Es ist so Vieles von dem Werth der Klemm'schen Sammlung als Kaufobject geschrieben und gefabelt (man hat sich gar bis auf 6—7 Millionen Mark verstiegen), dass es wohl angebracht sein dürfte, die wirklichen Summen, um die es sich handelt, zu constatiren. Herr Commissionsrath Klemm beansprucht für die Sammlung, laut Bestand vom October 1883, 400 000 Mark und will von dieser Summe 50 000 Mark für neue Erwerbungen stiften, erklärt sich auch an diese Bedingungen bis nach Ablauf des nächsten Landtages gebunden.

es sich nicht um ein im eigennützigen Localpatriotismus hervorzurufendes Werk, sondern um eine Förderung des ganzen deutschen Pressgewerbes handelt. In keinem anderen Berufszweig fühlen aber die über die ganze Erde zerstreuten Fachgenossen sich so nahe stehend als in den genannten. Dazu haben eben die seit Jahrhunderten bestehende Concentration des Verkehrs über Leipzig und der Name Gutenberg das Ihrige gethan.

Keine andere deutsche Institution erfreut sich im Auslande einer so allgemeinen Sympathie als der deutsche Buchhandel, vertreten durch den in Leipzig domicilirenden Börsenverein; kein deutscher Name wird mit solch ungetheilter neidloser Anerkennung von Ausländern genannt als der Gutenberg's, denn mit Ausnahme einiger wenigen, durch falsches Nationalgefühl Irregeleiteten ehren ihn alle als den Erfinder der Buchdruckerkunst und damit als den Wohlthäter aller Völker.

Jeder Fachgenosse der graphischen Künste, diese in weitestem Sinne genommen, fühlt, dass Leipzig mehr wie irgend eine andere Stadt die Berechtigung, zugleich aber auch in demselben Maße die Verpflichtung hat, die Initiative zur Errichtung eines den graphischen Künsten gewidmeten, würdigen, in seiner Art einzig dastehenden Museums zu ergreifen, dessen Nutzen jedoch nicht einseitig der Stadt, sondern der ganzen graphischen Welt zufallen muss und wird.

Es bedarf — das ist nicht allein unsere Ueberzeugung — nur eines ernsthaften Aufrufes seitens der Collegen in Leipzig an die Genossen von nah und fern und eines nicht bei den ersten etwa sich zeigenden Schwierigkeiten erlahmenden Eifers, um das werkthätige Interesse der Gesammtheit des Buchgewerbes für die Vollendung des Museums hervorzurufen. Die Organisation des Buchhandels bietet zugleich die besten Mittel, das Sammelwerk selbst in ausgedehntester Weise zu organisiren. Man verschmähe nur die Anwendung dieser Mittel nicht, und der Erfolg wird sich bald zeigen, selbst nach Richtungen hin, die nicht immer gleich vorhergesehen werden können. Um nur ein Beispiel zu nennen: sollte es nicht denkbar sein, dass eine Zahl von tüchtigen Buchbindern in Deutschland (Gehülfen nicht ausgeschlossen) sich einigen würde, jeder ein Werk, oder mehrere solche, in einer dem heutigen Stadium der Buchbinderkunst angemessenen, aber deshalb nicht immer prächtigen Weise einzubinden um hiermit eine Sammlung von Mustereinbänden der Neuzeit schaffen zu helfen, wobei zugleich der Einzelne sich selbst ein kleines bleibendes Denkmal setzen würde?

Die Eigenschaft als einzig in seiner Art wird das Museum erst durch das nothwendige Complement: eine möglichst vollständige Fachbibliothek erhalten.

Eine solche ist bereits in vortrefflicher Weise von dem Börsenverein der deutschen Buchhändler ins Leben gerufen und seit einer Reihe von Jahren sorgsam gepflegt worden. Im Jahre 1844 aus kleinen Anfängen entstanden und zuerst nur spärlich dotirt, erhielt die Bibliothek durch Herrn Dr. Alb. Kirchhoff eine höchst wichtige Bereicherung, indem dieser in hochherziger Weise der Bibliothek seine werthvollen und umfangreichen Sammlungen schenkte. Eine bedeutende That führte der Börsenverein selbst aus, als er im Jahre 1876 die Sammlungen des bekannten Antiquars Lempertz in Köln für 18 000 Mark erwarb. Jährliche Ankäufe, für welche jetzt die Mittel in reicherem Maße bewilligt werden, vermehren fortwährend den Bestand der Bibliothek, die durch die erwähnte Schenkung und Erwerbung zugleich die ersten Schritte zur Begründung eines historischen

Museums gemacht hat. Würde der Börsenverein darauf angewiesen, allein den Museumsgedanken weiter zu führen, so müsste er an das bereits Bestehende anknüpfen, somit das Museum als Anhang zu der Bibliothek behandeln. Wird jedoch der Museumsplan nach einem großen Maßstab angefasst, wie es hier vorgeschlagen wird, so dürfte eher die Frage entstehen, ob nicht eine Ausscheidung der Museums-Gegenstände aus der Fachbibliothek und die Beschränkung letzterer auf ihre ursprüngliche Bestimmung, dagegen die Vereinigung der zu schaffenden Fachbibliothek des Museums mit der Börsenbibliothek anzuempfehlen wäre. Es brauchte eine solche Vereinigung nicht weiter zu gehen, als was die Verwaltung beträfe; das Eigenthumsrecht könnte ja jede der Parteien sich vorbehalten. Dies wäre sicherlich ein Vortheil nicht minder für das Museum, wie für die Bibliothek, indem sowohl die pecuniären als die leitenden Kräfte der letzteren besser concentrirt würden. Denn leugnen lässt es sich nicht, dass trotz der Reichhaltigkeit der Bibliothek doch ein rascherer, systematischer Ausbau erwünscht wäre, und dass, was die graphischen Fächer anbelangt, verschiedene Lücken vorhanden sind, namentlich in Betreff der Serien der Fachzeitschriften, wobei jedoch der Umstand nicht übersehen werden darf, dass die Bibliothek eigentlich nur den Zweck hatte, Buchhändlern zu dienen.

Hiermit wäre auch eine größere Wechselwirkung zwischen Bibliothek und Publikum zu erreichen, als wie sie bis jetzt stattfand. Hauptsächlich müsste, sollen die Zwecke des Museums erreicht werden, auf das Hinzutreten des belebenden Elements eines Lesezimmers gedacht werden, welches bei einer Bibliothek für Männer der Praxis das Wichtigste von Allem ist. Die Einrichtung eines solchen Lesezimmers, dessen Benutzungsstunden in liberalster, den geschäftlichen Verhältnissen angepasster Weise zu reguliren wären, müsste hauptsächlich auch auf Auslegen der Fachzeitschriften berechnet sein; die Benutzung der Bücher wäre so leicht zu machen, wie es nur immer mit der sicheren Erhaltung derselben vereinbar wäre. Ein sich anschließender Raum müsste zu kleineren wöchentlichen, durch Vorträge unterstützten Ausstellungen, wie sie die Kunstvereine gewöhnlich veranstalten und zum Austausch der Ansichten Gelegenheit bieten. Gerade das öftere Zusammensein von Fachgenossen aus verschiedenen Branchen würden wir als für das Ganze sehr fruchtbringend betrachten.

Wenn in dem Vorstehenden der Börsenverein der deutschen Buchhändler und die ihm gehörende Bibliothek ohne Weiteres mit in Rechnung gezogen wurde, so haben wir ein Desavouiren seitens dieses Vereins nicht zu befürchten, denn das geplante Museum fassen wir, wie schon erwähnt, als eine allgemeine Angelegenheit auf, bei welcher Leipzig als berufenster Vertreter des ganzen deutschen Pressgewerbes zwar die Pflicht obliegt, den Anfang allein zu machen, dessen Fortführung und Erhaltung wir uns jedoch nur in enger Verbindung mit dem Börsenverein denken können, dem sich etwas früher oder später der deutsche Buchdruckerverein, will er überhaupt seine Aufgabe lösen, sicherlich in irgend einer Weise näher anschließen wird. Bei uns kann nicht der leiseste Zweifel obwalten, dass der Börsenverein dem Plan seine volle Sympathie entgegenbringen, ihn in jeder Weise fördern und ihm bei dem Neubau der Börse volle Rechnung tragen wird, was er ja bereits bethätigt hat, indem die Hauptversammlung das Referat

über den Bau einer neuen Börse, in welcher die Unterbringung des Museums besonders betont wurde, gut hieß. Ueber den Modus, wie Leipzig und der Börsenverein bei dieser Veranlassung zusammenwirken werden, können vielleicht verschiedene Ansichten herrschen; dass jedoch eine Vereinigung dieser eintreten wird, ist bei dem guten Willen beiderseits nichtsdestoweniger als sicher anzunehmen.

Mancher Schwarzseher wird vielleicht befürchten, dass, selbst bei größter Opferwilligkeit, das Ganze doch an der Theilnahmlosigkeit Derjenigen, für welche die Opfer gebracht werden, scheitern würde, und erst die Beibringung von Beweisen für das allgemeine Interesse verlangen, ehe er Hand an das Werk legt. Hierzu möchten wir bemerken: erstens, dass man sich in Acht zu nehmen hat, nicht die eigene Lauheit mit der bei Anderen vermutheten zu verwechseln, dann, dass man nicht vergessen darf, dass es sich ja gerade darum handelt, dem Indifferentismus der Betreffenden, falls ein solcher wirklich vorhanden ist, mit Energie entgegenzutreten. Lebendiges Interesse seitens Derjenigen, welche die Sache ins Leben rufen, wird auch dieses weiter fortpflanzen. Die Gelegenheit, den Trieb nach Bildung befriedigen zu können, steigert denselben, und dieser wohnt doch in größerem oder kleinerem Grade fast Jedem inne, wenn er bei Manchem auch schlummert und erst geweckt werden muss. Gewiss sehr wahr, sagt der Vorsteher der Leipziger Stadt-Bibliothek, Dr. G. Wustmann, in seinem sehr empfehlenswerthen Bericht über die erwähnte Anstalt: »Die Vermehrung der Gelegenheit, die Bücher einer Bibliothek benutzen zu können, muss der Vermehrung der Benutzung vorangehen.«

III. Eine Academie des Buchgewerbes.

Betrachten wir auch die in dem vorhergegangenen Abschnitt besprochene Gründung eines Museums als eine sehr ernste Angelegenheit, so möchten wir sie doch im Vergleich mit dem Gegenstand, der uns nunmehr beschäftigen wird, als eine überwiegend leichtere bezeichnen.

Zu dem Museumsbau kann ein Jeder Bausteine tragen, jeder einzelne dieser Steine lässt den Bau vor unseren Augen wachsen; wir erblicken täglich den Fortschritt und was das Auge sieht, erwärmt das Herz.

Anders verhält es sich mit den Anstalten des eigentlichen Unterrichts und der Ausbildung. Jede einzelne Abtheilung davon bildet ein in sich abgeschlossenes, nicht unbedeutendes Institut, welches zur Durchführung Anstrengungen und Vorbereitungen von langer Hand erfordert. Die Früchte reifen langsam und der volle Nutzen kommt vielleicht erst der nächsten Generation zu Gute. Langes Abwarten ist jedoch nicht die charakteristische Eigenschaft unserer schnelllebenden Zeit.

Dass Leipzig in Betreff der Fachunterrichtsanstalten zurücksteht, ist nicht zu leugnen. Zwar wurde im Jahre 1869 eine Fachschule für Buchdruckerlehrlinge gegründet, die auch bald in gutem Gange sich befand und 1872 in acht Classen vertheilt 223 Schüler zählte. 1873 musste der Director, jetzige Standesbeamte F. J. Burckhardt, seine höchst verdienstliche Wirksamkeit auf Grund einer größeren anderweitigen Amtsthätigkeit aufgeben. In Betreff des Locals entstanden Schwierigkeiten mit der Stadtverwaltung, obwohl der Rath bereits damals der Schule günstig gestimmt war, wie er dies auch noch heute ist. Dazu kam der große Buchdruckerstreik des Jahres 1873, während dessen die hiesigen Buchdruckereien nur durch die angestrengteste Arbeit der Lehrlinge die allernothwendigsten Aufträge fertig stellen konnten.

Alle diese Umstände zusammen hatten leider die Schließung der Lehranstalt zur Folge, deren Wiedereröffnung bis zur Stunde nicht erfolgt ist, was sehr zu bedauern bleibt, wenn auch der Erfolg nicht ganz mit der allgemein anerkannten Tüchtigkeit der Leitung in Einklang gestanden hatte. Dass überhaupt in Buchdruckerkreisen ein eigentliches Heil für die Kunst aus einer Lehrlingsschule nicht erwartet wird, darf man sich nicht scheuen offen auszusprechen. Einen Stütz-

punkt für diese Ansicht giebt auch die Geschichte der mit vielen directen und indirecten Opfern durch 30 Jahre von dem Leipziger Buchhändlerverein weit mehr im Interesse des Ganzen und als Ehrenpflicht für Leipzig, als im Sonderinteresse der Leipziger Buchhändler unterhaltenen Schule für Buchhändler-Lehrlinge.

Ein Hauptgrund, weshalb solche Lehrlings-Fachschulen schwer gedeihen, ist die bei knapp bemessenen Mitteln fast an Unmöglichkeit grenzende Schwierigkeit, tüchtige Lehrkräfte auf die Dauer ihnen zu erhalten. Hierdurch entsteht ein fortwährender, für den Unterrichtserfolg sehr nachtheiliger Wechsel. Ein zweites Erschwernis liegt in dem Zusammenwürfeln vieler junger Menschen mit ganz verschiedenen theilweise mit fast gar keinen Vorkenntnissen in stark besuchten Classen mit nur wenigen Lehrstunden. Schließlich macht sich der Uebelstand geltend, dass die Lehrstunden zu einer Zeit abgehalten werden, in welcher eine ungetheilte Aufmerksamkeit des Schülers kaum erwartet werden kann. Nach den besonderen örtlichen Verhältnissen Leipzigs würde die Mehrzahl der Buchdrucker-Lehrlinge, deren Eltern hauptsächlich in den umliegenden Dörfern wohnen, in der Regel von etwa 6 Uhr früh bis Abends 10 Uhr auf den Füßen sein müssen, oft ohne dass sie in der Lage wären, in der Zeit eine ordentliche Mahlzeit einzunehmen; dazu wäre noch die nothwendige Zeit für die Fertigstellung der Schularbeiten zu rechnen. Jedenfalls müssten sich die Lehrgegenstände innerhalb der mäßigsten Grenzen halten und die Principale dafür gestimmt werden, etwas von der Arbeitszeit zu Gunsten der Lehrstunden fahren zu lassen, was nicht immer so leicht durchzuführen ist, wie Mancher sich's denkt, zumal wenn es sich darum handelt, alle Lehrlinge zu gleicher Zeit in den beschäftigtsten Arbeitsstunden zu entbehren.

Trotz der Begründetheit der obigen Bemerkungen dürfte es kaum zu vertheidigen sein, dass Leipzig seit zehn Jahren, wenn es auch die Angelegenheit nicht ganz bei Seite geschoben hat, doch an die Wiedererrichtung der Fachschule unter möglichster Beseitigung der oben erwähnten Uebelstände nicht energisch gegangen ist.

Freudig musste deshalb ein, wenn auch von außerhalb des Fachkreises kommender Anstoß begrüßt werden, der dazu gedient hat, die Sache wieder in Fluss zu bringen. Schon Eingangs wurde erwähnt, dass dem königlichen Ministerium des Innern ein Plan zu einer Fachschule für Buchdrucker-Lehrlinge vorgelegt sei, und zwar war derselbe auf Anregung des Ministeriums selbst entstanden und rührte von dem Director der Leipziger Kunstacademie, Hofrath Nieper, her. Der Lehrplan selbst, welchem der der Wiener Fachschule *) als Vorbild gedient hatte, konnte zwar aus verschiedenen Gründen nicht den Beifall des Leipziger Buchdruckervereins finden, hat jedoch das unbestreitbare Verdienst, die schlafende Angelegenheit wachgerufen und den Buchdruckerverein angetrieben zu haben, von Neuem ernstlich an sie heranzutreten. Letzterer hat bereits dem königlichen Ministerium die Zusicherung ertheilt, die Lehrlingsschule werde ins Leben treten; wir können also eine baldigste Inangriffnahme erwarten, im Uebrigen die Durchführung als eine interne Aufgabe des Buchdruckervereins betrachten, die er sicherlich in gewissenhaftester Weise lösen wird.

*) Dieselbe wird, nebenbei gesagt, von der Regierung mit einem Jahreszuschuss von 1200 Gulden subventionirt.

Durchgreifende Resultate für die Hegemonie Leipzigs in dem Druckgewerbe wird kein Fachmann aus der Lehrlingsschule erwarten, solche sind nur zu verlangen von einer höheren Bildungsanstalt, um das Wort hier offen auszusprechen, von einer

Academie des Buchgewerbes.

Zur Motivirung dieser Ansicht ist ein kurzer Rückblick auf die vollständige Umgestaltung nothwendig, welche die druckenden Künste und das Buchgewerbe durch die großen Erfindungen der Neuzeit schon erfahren haben und noch weiter erfahren werden.

Diese Umgestaltung begann bereits mit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts. Früher kam bei dem Druckgewerbe gewöhnlich nur die Typographie, allenfalls in größeren Anstalten die Schriftgießerei und Stereotypie in Frage. Die wenigen Holzschneider genügten für den unbedeutenden Bedarf an Illustrationen. Der Buntdruck beschränkte sich hauptsächlich auf roth gedruckte Linien und auf Anbringung einzelner roth eingedruckter Zeilen oder Initialen. Die ältere Kupferstecherei und die jüngere Lithographie blieben, wenn auch ihre Erzeugnisse zum Theil für Bücherillustration dienten, doch besonders betriebene Geschäftszweige.

Dies wurde durch den enormen Aufschwung des xylographischen, später des chromo-lithographischen Druckes anders, namentlich aber in jüngerer Zeit durch die in der Photographie wurzelnden Hoch-, Tief- und Flach-Druckverfahren. Die größeren Buchdruckereien wurden, namentlich wenn sie sich viel mit Accidenzarbeiten und Werthpapierdruck beschäftigten, mit xylographischen, galvanoplastischen, chemitypischen, lithographischen, chalkographischen Anstalten, später mit Zweiggeschäften für alle photo-chemischen Verfahren ausgerüstet.

Sehr oft sind solche Anstalten in den Händen von Verlagsbuchhändlern, selbst von Actiengesellschaften, oder sie sind wie Fideicommisse zu betrachten. Der Besitzer ist in vielen, ja fast in den meisten Fällen nur der industriell-finanzielle Regulator, durch welchen, ohne Eingreifen in die einzelnen Räder des Mechanismus, der fortgesetzt regelmäßige Gang des Ganzen erhalten wird. Selten ist das Haupt einer großen graphischen Anstalt ein technisch durchgebildeter Arbeiter, der von der Pike auf gedient und technische Erfahrungen gesammelt hat. Und selbst wenn er ein solcher wäre, so kann er doch unmöglich gleich gut in allen den jetzt üblichen vielverzweigten Verfahrungsweisen zu Hause sein.

Aus dem Gesagten geht von selbst hervor, dass heut zu Tage zum Betriebe eines Buchdruckereigeschäftes ein großes Capital erforderlich ist. Die Zeiten, wo eine Handpresse, einige Centner Schrift und persönliche Tüchtigkeit genügten, um als Buchdrucker ein gemachter und bürgerlich wohl angesehener Mann zu werden, sind längst vorüber, und selbst einige Ausnahmen ändern an der Regel nichts. Kostspielige Maschinen, ein großer Schriftenreichthum müssen angeschafft, bedeutende Credite gewährt werden. Dem nicht in äußerlich günstigen Verhältnissen Geborenen wird es somit immer schwieriger und misslicher, ein eigenes Geschäft zu begründen, namentlich aber dasselbe mit Erfolg zu erhalten.

Dagegen werden außer den gewöhnlichen Arbeitern eine bedeutende Anzahl von in einzelnen Fächern weiter ausgebildeten jungen Männern als Leiter der verschiedenen Abtheilungen der größeren graphischen Geschäfte erfordert. Eine Menge von Vertrauensposten entstehen, die eine gewisse Freiheit im Handeln und

einen genügenden Spielraum zur Entfaltung der persönlichen Tüchtigkeit gewähren. So gelangen bereits in jüngeren Jahren Viele zu einer Behaglichkeit der äußeren Existenz, die, auch von Seiten des Staates, in dem heutigen schweren Kampf um das Dasein hoch zu schätzen ist und einen Ersatz für die schwer zu erringende, dabei oft sehr chimärische »Selbständigkeit« bietet.

Zur genügenden Ausfüllung solcher Stellungen gehört jedoch die, nur durch die Verbindung von Theorie und Praxis mögliche, ganze Ausbildung, zu deren Erreichung eben eine zu errichtende graphische Academie die Hand bieten soll.

Wir wählen die Bezeichnung »Academie«, nicht weil sie vornehmer als Schule oder Lehranstalt klingt, sondern weil sie prägnanter die Stellung bezeichnet, welche wir, wenn es erlaubt ist, Kleineres mit Größerem zu vergleichen, für die Anstalt beanspruchen, nämlich: sie solle denselben Platz in Bezug auf die in der Lehre Gebildeten oder sonst mit den genügenden Vorkenntnissen Ausgerüsteten ausfüllen, wie ihn die Universität zu den auf den gelehrten Schulen Vorgebildeten einnimmt. Es müsste deshalb auch durch eine Prüfung die Gewähr für das Vorhandensein der genügenden Vorbildung für den Unterricht auf der Academie gegeben werden und ebenso bei dem Abgang auf Verlangen eine Prüfung und Ertheilung eines Zeugnisses stattfinden. Da bei Vergebung wichtiger Posten jedenfalls ein besonderes Gewicht auf letzteres gelegt werden würde, so wäre jede mögliche Sicherstellung gegen Ungenauigkeit und Parteilichkeit zu treffen.

Die Unterrichtsgegenstände müssten zu verschiedenen Gruppen vereinigt werden, unter welchen der Betreffende, je nach dem Ziel, welches er sich für die Zukunft gesteckt hat, wählen könnte, ohne gehalten zu sein, an dem Unterricht in allen Disciplinen Theil zu nehmen. Jede Gruppe würde verschiedene Lehrer, das Ganze einen Vorsteher haben.

Würden Staat, Stadt und Corporationen sich lebhaft betheiligen, müssten sie sich auch hinsichtlich ihrer Stiftungen gewisse Rechte wahren können. Und ohne eine solche allseitige Betheiligung ist ein Zustandekommen des Planes, wenigstens in seiner vollen Ausdehnung, kaum denkbar*). Denn so lange die Gaben der Natur und des Glückes nicht mit einander Schritt halten, würde der Zutritt zu einer solchen Anstalt, wenn in Privathänden, nur den Bemittelten möglich sein. Hier wird nun eben die Gelegenheit gegeben für den Staat, für die Stadt, für die Corporationen sowie für den einzelnen, mit seinem Lehrling zufrieden gewesenen Principal oder für Den, der einen jungen Mann für einen bestimmten Zweck ausbilden lassen will, überhaupt für Jeden, dem das Gedeihen des Buchgewerbes am Herzen liegt und den Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat, in fördernder oder

*) Auch hier bietet ein besonderer Umstand, welcher, als die Denkschrift abgefasst wurde, nicht mit in Rechnung gebracht werden konnte, ein wesentliches Mittel, diese schwierigste aller der vorliegenden Aufgaben mächtig zu fördern. Der vor Kurzem entschlafene Karl Tauchnitz hat, wie bekannt, von seiner rein menschenfreundlichen Gesinnung geleitet, die Stadt zur Erbin seines sehr beträchtlichen Vermögens eingesetzt, ohne ihr eine andere Bedingung aufzuerlegen als die Verwendung der Zinsen zu humanitären Zwecken. Ein solcher Zweck ist jedoch gewiss die oben angedeutete Förderung der Lehranstalt. Giebt es wohl für den Namen Tauchnitz, der neben dem Breitkopf's stets einen hohen Ruhm in der Geschichte der Buchdruckerkunst behalten wird, eine würdigere und dem Sinne des Entschlafenen und seines berühmten Vaters entsprechendere Verwendung eines Theiles des hinterlassenen Gutes, als eine ergiebige Unterstützung zur Bildung von vorwärtsstrebenden, aber nicht begüterten Genossen des Standes, welchem der Vater und der Sohn Ruhm und Vermögen verdanken? Hätte der Verstorbene eine Inangriffnahme der hier besprochenen Institutionen im Interesse des Buchgewerbes erlebt, so wäre er zweifelsohne einer der ersten Förderer derselben geworden.

wohlthätiger Weise einzugreifen durch Stiftung von Lehrerstellen, durch Schenkung der nöthigen Unterrichts-Apparate, namentlich aber durch Errichtung von Freistellen zu helfen. Die das Buchgewerbe Ausübenden hatten bisher nur Gelegenheit, ihr menschliches Interesse für das Wohl der Fachgenossen oder ihre Hinterlassenen durch Förderung des Unterstützungswesens zu bethätigen; sie haben dies stets redlich gethan und werden es auch künftig thun. Nicht minder edel und Befriedigung gewährend ist es aber, dem Eintritt der Nothwendigkeit einer Unterstützung theilweise vorzubeugen, indem auch dem Nichtbemittelten durch Erwerbung tüchtiger Kenntnisse die Gelegenheit erleichtert wird, sich und den Seinigen eine die Existenz sichernde Stellung zu schaffen.

Die Vorlegung eines in allen Details fertigen Planes einer graphischen Academie könnte möglicherweise den Schein für sich haben, ein Resultat reiflicher Ueberlegung zu sein; in der Wirklichkeit wäre sie eine Uebereilung. Ein solcher Plan verlangt, nachdem erst einigermaßen feststeht, mit welchen Factoren überhaupt vorkommenden Falls zu rechnen wäre, die gründlichste Berathung einer Anzahl von Fachkundigen aus den verschiedenen in Frage kommenden gewerblichen und kunstgewerblichen Zweigen. Selbst dann schmeicheln wir uns noch nicht mit der Hoffnung, dass eine Institution, wie die beabsichtigte, gleich fertig und geharnischt aus der Berathung in das praktische Leben springen würde. Die Anfänge werden wahrscheinlich sich immer noch auf das Nothwendigere und am nächsten Liegende zu beschränken haben; nur dürften die ersten Schritte nicht aufs Gerathewohl geschehen, sondern mit stetem Hinblick auf ein größeres Endziel.

Wir glauben deshalb für jetzt uns auf eine nähere Andeutung derjenigen Persönlichkeiten beschränken zu sollen, welche wir uns zunächst als Schüler der Anstalt denken und auf die Hervorhebung derjenigen Seiten des Geschäfts, in denen ein Vorwärtsschreiten im Allgemeinen, und insbesondere in Leipzig, verlangt werden muss und die zum Theil in dem vorausgegangenen geschichtlichen Rückblick angedeutet wurden. Es wird dann hieraus von selbst hervorgehen, was besonders wichtig und womit der Anfang am zweckmäßigsten zu machen wäre.

Als zahlreiche Besucher der Academie denken wir uns ganz besonders die Söhne von Principalen, die für die einstige Fortführung des väterlichen Geschäfts herangebildet werden sollen, überhaupt junge Männer aus besser situirten Häusern, welche, nach Erlangung eines sorgfältigen Unterrichts, der in vielen Fällen zum Abgang nach der Universität berechtigen würde, oder selbst nach Besuch einer Universität und Erlangung academischer Ehren, sich der geschäftlichen Laufbahn in dem Buchgewerbe widmen wollen; wie stark die Angehörigen dieser Classen als Principale vertreten sind, lernen wir beim Durchblättern der Buchhändler- und Buchdrucker-Adressbücher kennen.

Die jüngeren Principalssöhne verbringen gewöhnlich ein Jahr oder eine längere Zeit in einem der Familie befreundeten Geschäft entweder als nominelle Lehrlinge, als Volontaire oder für ihre Ausbildung Zahlende. Selten machen die jungen Leute sich das Leben besonders schwer. Sie sind im Geschäft deshalb nicht gern gesehen, weil auf sie nicht bestimmt zu rechnen ist und sie dadurch keinen vortheilhaften Einfluss auf Diejenigen ausüben, von denen pflichtschuldige Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit verlangt werden muss. Aber auch Denjenigen, die wohl etwas Tüchtiges in kurzer Zeit lernen möchten und auf Grund ihrer Vor-

bildung lernen könnten, ist es nicht leicht, in dem sich regelmäßig bewegenden Geschäft einen förmlichen Cursus durchzumachen; sie sind mit ihrem Trieb, recht Vieles zu machen und zu lernen, gewöhnlich im Wege. So fehlt es den meisten graphischen »Freiwilligen« an der richtigen Ausbildung, die ihnen ein selbsterworbenes Anrecht auf Commandostellen gäbe.

Für diese jungen Männer müssten wir die Academie als eine höchst segensreiche Institution bezeichnen. Die Zöglinge erwerben das Recht, Alles und zwar auf zweckmäßige Weise zu lernen, andererseits ist die Vernachlässigung der Pflicht, zu lernen, ihnen nicht so leicht gemacht wie in dem laufenden Geschäft, wo Niemand auf ihre Abwesenheit in den Geschäftsstunden Gewicht legt. Namentlich würde der Besuch der Academie Denjenigen, die sich dem Verlagsgeschäft widmen wollen, sei es als Principale, sei es als Gehülfen, durch die den Schülern gebotene Gelegenheit eines tieferen Einblickes in die Typographie und die Schwesterkünste von größtem Nutzen sein. Die Betreffenden werden weit sicherer arbeiten und sich oder ihre Principale vor manchen aus Unkenntnis des Technischen leicht entstehenden Schäden wahren können; sie laufen nicht die Gefahren der Uebervortheilung, der falschen Calculation und Disposition; sie werden, wenn es erlaubt ist, den so oft missbrauchten und missverstandenen Ausdruck anzuwenden, »stilvollere Bücher« produciren. Deutschland ist mit Recht stolz auf die große in dem Buchgewerbe arbeitende Geisteskraft, aber die technische Ausbildung geht mit derselben nicht immer Hand in Hand.

Wir haben mit einer Classe angefangen, welche zwar eine genügende allgemeine, jedoch keine virtuose Ausbildung in einzelnen Fächern der graphischen Künste verlangt, und wollen zunächst noch bei einigen anderen Classen verweilen, die sich in derselben Lage befinden. Wir nennen zuerst die Männer, welche einen zwar wichtigen, jedoch meist unbeachteten Platz einnehmen, weil man gerade am wenigsten an sie erinnert wird, wenn sie diesen Platz am besten ausgefüllt haben, wir meinen die Correctoren. Die Ausübung der Geschäfte eines Correctors war früher ein wirklicher Beruf, dem sich studirte Leute widmeten, die aus irgend einem Grunde die Fachstudien nicht fortsetzen konnten oder wollten oder sich, was nicht selten vorkam, der Correctoren-Laufbahn aus Leidenschaft hingaben. Durch den fortwährenden Verkehr mit den Buchdruckereien hatten sie sich eine genügende Vertrautheit mit der damals einfachen typographischen Praxis angeeignet.

Jetzt glaubt ein Jeder, der eine oberflächliche Bildung genossen und gesunde Augen hat, auch ein guter Corrector zu sein, und wird auch oft als ein solcher betrachtet. Es ist jedoch ein grober Irrthum, wenn Jemand vermeint, ohne gründliche Einsicht in der Kunst des Setzens ein guter Corrector sein zu können. Es müssen einem solchen alle Schönheitsregeln des Satzes geläufig sein, um so mehr, als letzterer, wenn auch von Beginn ab regelrecht behandelt, zumeist durch Aenderungen der Autoren gestört und nun wieder einigermaßen hergestellt werden muss, wenn die Satzarbeit nicht als eine verpfuschte angesehen werden soll. Auf Grund der Flüchtigkeit, mit welcher Autoren sehr oft ihre Manuscripte behandeln, muss der Corrector namentlich bei dem jetzt herrschenden Wechsel und der Mannigfaltigkeit der orthographischen Systeme mit diesen vollständig vertraut sein, um auf Verlangen bald dieses bald jenes System consequent durchzuführen. Oft muss er, wie in der ersten Zeit der Druckkunst, zugleich den Emendator abgeben. Hat er Zeitungen zu corrigiren, muss er nicht selten mehr als ein Halbredacteur sein,

um Sinn und Stil in oft flüchtig hingeworfene Berichte zu bringen. Selbst von dem Wesen des Druckens sind ihm Kenntnisse nöthig, damit er beurtheilen kann, was ein wirklicher Fehler ist, was nur von Nachlässigkeit im Abziehen oder von Zufälligkeiten herrührt; sonst füllt er die Correcturbogen zum Verdruss des Setzers und auf Kosten des Bestellers mit einer Masse verwirrender Correctur-Zeichnungen und Bemerkungen.

Die Correctoren, mögen sie nun dem gelehrten Stand oder dem Setzerstande, aus welchem man sie jetzt oft wählt, angehören, werden, wenn auch aus verschiedenen Ursachen und nach verschiedenen Richtungen hin, von einem Cursus in der Academie wesentlichen Nutzen ziehen.

Zu Denjenigen, welche durch ihren Beruf darauf angewiesen sind, mit Nutzen eine allgemeine Uebersicht über das Wesen der Typographie in der Academie zu erwerben, gehören selbstverständlich auch die Schriftgießer und Stempelschneider, dann die Buchbinder und Graveure. Viele geschmacklose und widersinnige Leistungen der Schriftgießerei hätten bei einigermaßen genauen Kenntnissen von dem Entstehen und der Ausbildung der Schrift, des Buchdruckes und des Buchwesens vermieden werden können, und ebenfalls die Buchbinder würden, wenn mit solchen ausgerüstet, manche »stilvollen« kühnen Griffe unterlassen haben. Der Schwerpunkt des Nutzens einer Academie fällt für die hier Erwähnten jedoch zunächst in die Abtheilung der eigentlichen Kunstzweige, speciell der zeichnenden Kunst, auf welche wir später zu sprechen kommen. Selbst die Fabrikanten der mancherlei Maschinen und Utensilien für den Bedarf der graphischen Gewerbe werden mit Vortheil eine Umschau im Druckwesen halten können.

Mit den Angeführten dürfte die Reihe Derer, die eine allgemeine Ausbildung in der Academie suchen würden, erschöpft sein; wir wenden uns nun Denjenigen zu, welche nach bereits erlangter Ausbildung in der Typographie an die Academie herantreten mit dem Wunsche, in einzelnen Fächern sich noch weiter und gründlicher auszubilden, als dies in dem laufenden Geschäft möglich war, also zu den Setzern und Druckern.

Aus der Classe der Setzer gehen meistens die Factore hervor. Es ist dies natürlich, denn der ganze Verkehr einer Buchdruckerei mit dem Publikum: den Bestellern, den Autoren, Correctoren etc. dreht sich hauptsächlich um die Herstellung des Satzes. Der Setzer, durch diesen Umgang gebildet und mehr in geistiger Arbeit geübt, eignet sich besser für den Verkehr nach außen als der Drucker, der fast nie mit dem Publikum in Berührung kommt und dessen Werth zumeist in seinen manuellen Fertigkeiten liegt.

Indessen alle die Eigenschaften, die den tüchtigen Factor machen, kann der Setzer doch nicht im Geschäft ohne besondere Anleitung sich aneignen. Er muss die Fähigkeit besitzen, die erforderlichen Bücher zu führen, muss Calculationen aufstellen können unter Berücksichtigung des nothwendigen und gerechtfertigten Verdienstes, ferner die Prüfung der neuen und die Taxation der vorhandenen Schriften verstehen und die, wenn sie gewissenhaft gemacht wird, höchst schwierige Inventur und Schätzung eines laufenden Druckerei-Geschäfts vornehmen können. Er muss genaue Kenntnis des Wesens der Correctur haben, nöthigenfalls im Stande sein, eine solche vollständig gut zu lesen, in Post- und Frachtverhältnissen unterrichtet, unter Umständen auch in der Pressgesetzgebung und in

den Bestimmungen des Handelsgesetzes zu Hause sein. Arbeitet die Officin mit dem Auslande, so wird die Forderung an ihn gestellt, dem in mancher Beziehung von dem unserigen verschiedenen typographischen Geschmack der Fremden Rechnung tragen zu können. Auch die Organisation des Buchhandels darf ihm nicht ganz fremd sein, um die Ansprüche der Besteller richtig zu würdigen und sie nicht allein zu erfüllen, sondern ihnen zuvorzukommen. Dies und noch manches Andere kann er in dem Geschäft nur nach und nach, zum Theil auf Kosten seines Principals, lernen, während die Academie ihm die schnell helfende Hand reicht, um durch die Theorie die Praxis zu vervollständigen.

Andere strebsame Setzer wünschen sich für das Fach der höheren Accidenzien auszubilden, wozu die Praxis im Geschäft selten genügen wird, wenn nicht der Kunstsinn und die Erfindungsgabe des Setzers unter Führung tüchtiger Meister in die rechten Bahnen geleitet werden. Diese Ausbildung Suchenden werden in der zweiten Abtheilung der Academie, der für die zeichnenden Künste, die nöthige Unterstützung finden. Andere wollen sich mit dem Satz in seltenen, meist orientalischen Sprachen genau vertraut machen; diese müssen über das Schriftenwesen der betreffenden Völker vom technischen Standpunkte aus belehrt werden. Wie sollen sie im Sinne der Eingeborenen correct setzen können, wenn sie nicht verstehen, mit den Zusammensetzungen, den auseinandergezogenen, den zusammengezogenen Schriftzeichen, der Punktirung und Accentuirung umzugehen und der Geschmacksrichtung der Orientalen zu genügen, denen unsere, in strammer soldatischer Haltung ihre Schönheit suchenden Schriften ein Gräuel sind? Hier kann nur die Anleitung des fachkundigen Gelehrten die richtige Bahn zeigen. Dieser Theil des typographischen Geschäfts ist ein sehr wichtiger geworden und verdient die sorgsamste Pflege, weil Deutschland, speciell Leipzig, hierin bereits einen Vorsprung hat.

Wenn ein Drucker die Academie aufsucht, so will er nicht das gewöhnliche Drucken lernen, sondern, wie der Setzer, ebenfalls seine praktischen Kenntnisse durch die Theorie erweitern, um entweder in einem besonderen Zweig, namentlich dem Kunst- und Farbendruck, etwas Vorzügliches leisten oder den Platz eines Druckerfactors einnehmen zu können. Im ersteren Falle strebt er namentlich nach Kenntnis in der Lehre von den Farben, deren Zusammenstellung, Mischung und Wirkung, der Vertheilung von Licht und Schatten etc., im letzteren Falle will er neben dem Unterricht in der Führung der nöthigen Bücher Belehrung über den Arbeitswerth der Maschinen verschiedenen Systems, über die Kraftwirkung und Unterhaltungskosten der verschiedenen Motore, über die Vorzüge und Mängel des Papiers und der Farbe, sowie der bei der Papierfabrikation verwendeten Grundstoffe und Chemikalien finden. Ferner muss er für die Calculation der Arbeiten unter Berücksichtigung der vielen bei dem Maschinenbetrieb in Frage kommenden Einzelheiten — eine schwache Seite vieler Officinen und deshalb ein Hauptherd der »Schmutzconcurrenz« — Verständnis erlangen.

Wir verlassen nunmehr unser eigentliches Gebiet, die Typographie, und begeben uns auf ein uns fremderes, das der graphischen Künste im eigentlichen Sinne, auf deren tüchtige Förderung durch die Academie aus den früher angeführten Gründen ein ganz besonderes Gewicht zu legen sein wird.

Bei der Behandlung derselben sind demnach auch andere Grundsätze maßgebend als bei den Zweigen, von welchen wir oben gesprochen haben, denn die

Academie hat hier den Charakter einer Fortbildungsanstalt aufzugeben um den einer vollständigen praktischen Lehranstalt anzunehmen, weil die Ausbildung für die Künste, um die es sich hier handelt, — eine Ausnahme bildet zum Theil die Xylographie — sich nicht in der Weise wie die Typographie, die Schriftgießerei etc. in einer eigentlichen geschäftlichen Lehre erlangen lässt.

Hier ist die directe praktische Anleitung tüchtiger Lehrer und Künstler in vollständig ausgerüsteten Ateliers nothwendig. Die Wissenschaft, die Künste und die Praxis müssen hier Hand in Hand gehen. Dabei ist, um nicht die Forderungen vom Beginn ab zu hoch zu spannen, nicht ausgeschlossen, die nöthigen Ateliers in Verbindung mit bereits bestehenden geschäftlichen graphischen Anstalten zu bringen, nur müssten sie gänzlich von dem sonstigen Geschäftsbetrieb der betreffenden Anstalten getrennt sein. Die größte Schwierigkeit wird in der Erwerbung tüchtigster Lehrkräfte liegen, und ohne solche bleibt man natürlich auf halbem Wege stecken.

Die einzelnen Zweige, die hier vertreten sein müssten, wären vor Allem die neuen zahlreichen photo-chemischen und photo-mechanischen Verfahren, die jedoch immerhin nicht so zahlreich sind, wie es den Anschein hat, auf Grund der Unsitte, ein und dasselbe Verfahren mit den verschiedenartigsten Namen zu belegen, um etwas angeblich Neues auf den Markt zu bringen. Der Chemitypie, namentlich der Hochätzung, als einem der wichtigsten Zukunftsverfahren, wäre besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dass Xylographie, Lithographie, besonders Chromographie, und die Kupferstechkunst, namentlich die Radirung, Beachtung finden müssten, ist leicht begreiflich. Wir können, wie bereits erwähnt wurde, selbstverständlich nur Grundzüge geben und maßen uns keineswegs an, hier einen fertigen Plan zu bringen. Zum Entwerfen eines solchen, nach welchem zu handeln wäre, gehört ein gemeinschaftliches Wirken Vieler. Jedenfalls müssen sowohl künstlerische Capacitäten als fachkundige Praktiker aus den einzelnen Zweigen gehört werden. Das beste Mittel zu einem Zusammenwirken aller dabei Interessirten würde ein Verein von Angehörigen der graphischen Künste und Gewerbe im weitesten Sinne bilden, dessen Zustandekommen deshalb nicht verschoben werden darf. Wir werden in dem folgenden, letzten, Abschnitt hierauf zurückkommen.

Wir gehen nun zu dem Schlussstein des Wirkens der Academie über: dem Unterricht in dem Zeichnen für graphische Zwecke, der jedoch ebensowohl, vielleicht noch richtiger, als Grundstein für die ganze Anstalt hätte bezeichnet werden können.

Bereits oben wurde betont, dass Leipzig kein eigentliches Künstlerheim sei. Hierin liegt allerdings ein Erschwernis, jedoch keine Unmöglichkeit, in den zeichnenden Künsten eine der graphischen Großstadt angemessene und unbedingt nöthige Stütze zu schaffen. Zwar hat die hiesige Kunstacademie in jüngerer Zeit einen anerkennenswerthen Anlauf genommen, um den graphischen Anforderungen gerecht zu werden, und auch die Direction des Gewerbemuseums ließ es sich angelegen sein, besonders den Buchbindern durch Lieferung von Einbandszeichnungen zu Hülfe zu kommen, doch genügten diese Schritte nicht, um den Anforderungen Leipzigs und des ganzen Buchgewerbes abzuhelfen. Hierzu ist ein ganz entschiedenes Vorgehen nothwendig.

Trotz des massenhaften Umfangs der heutigen Illustration stehen wir noch

lange nicht auf dem Höhepunkt nach Quantität und Qualität. Die neuen Verfahren haben ungeahnte Aussichten eröffnet. Die Hochätzung lässt eine Schnellillustration zu, man möchte fast sagen eine »Illustrations-Stenographie«, die unmöglich ohne umwälzende Folgen bleiben kann. Durch sie sind wir an die Grenze eines neuen Gebietes, des der illustrirten Tageblätter, gedrängt. Nachdem es möglich geworden ist, eine Hochdruck-Illustration innerhalb eines halben Tages fertig zu stellen, ist der Gedanke Jedem nahe gelegt, die Tagesgeschichte, im wörtlichen Sinne genommen, nun auch zu illustriren. Kleine Skizzen, Schlachtenpläne, Landkarten, Witterungskarten und dgl. haben sich schon als Sturmvögel in den Tagesblättern erblicken lassen.

Hier zeigt sich nun nicht nur für das Gewerbe, sondern auch für das künstlerische Talent die Aussicht auf eine reiche Thätigkeit. So gut wie mancher angesehene Schriftsteller einen nur mittelmäßigen Journalisten abgeben würde und wie umgekehrt ein vortrefflicher Journalist möglicherweise ein sehr unzweckmäßiges Buch schreiben würde, so verhält es sich in mancher Beziehung mit den Zeichnern und Malern. Viele Maler ersten Ranges würden nicht verstehen, praktisch für den Illustrationsdruck zu zeichnen; es gehört hierzu ein eigenartiges Talent, eine besondere Ausbildung, ein inniges Vertrautsein mit dem äußeren Wesen des Buches und dessen Herstellung, schließlich eine große Selbstbeherrschung und Unterordnung des Könnens unter das Zweckmäßige, die nicht Eigenschaften eines jeden Künstlers sind. Den Beweis hierfür geben uns Frankreich und England. Frankreich weist eine Reihe genialer und vortrefflicher Illustratoren auf, die fast alle nicht als Maler auftraten, oder, wenn sie es thaten, gewöhnlich nicht allein kein Glück, sondern im Gegentheil theilweise Fiasco gemacht haben. Die Hor. Vernet sind dort, wie in Deutschland die Ad. Menzel, seltene Ausnahmen. England, das doch sonst nicht gerade seine Hauptforce in den bildenden Künsten hat, besitzt eine Reihe von unübertroffenen Zeitungsillustratoren, deren Namen als Maler gar nicht genannt werden.

Auf diesem Felde liegt, sollten wir meinen, eine würdige Aufgabe für eine graphische Academie. Gerade in Leipzig muss auf die Entfaltung der Illustrationskunst ein besonderes Gewicht gelegt werden. Ob sich eine solche künstlerische Ausbildung mit der hiesigen Maler- und Bildhauer-Academie in zweckdienlicher Weise vereinigen ließe, was ja am nächsten liegen und auch die Kosten verringern würde, oder ob die graphischen Zeichenkünste von derselben besser gänzlich losgelöst und der graphischen Academie überwiesen würden — dies zu entscheiden ist nicht unsere Aufgabe. Was jedoch geschieht, darf nichts Halbes, sondern muss etwas Ganzes sein, oder der Grund ist wenigstens vom Beginn ab so zu legen, dass ein Ganzes sich darauf aufbauen lässt.

Wir glauben nicht, dass wir einem müßigen Phantasiespiel nachgehen, indem wir ein sehr ausgedehntes, fast unermessliches Feld für die graphischen Künste eröffnet sehen. Ein endgültiges Urtheil jedoch über den Umfang der Revolution, welche das Sonnenlicht und die Chemie in der Druckkunst verursachen werden, wird wohl kaum Jemand jetzt schon abgeben können, aber Das, was nach menschlicher Berechnung in nicht gar zu langer Zeit kommen wird, darf Leipzig, will es den Namen »Metropole der Druckkunst in Deutschland« mit dem bisherigen Rechte behaupten, nicht unvorbereitet finden!

IV. Das Ausstellungswesen in Leipzig und ein Centralverein für das Buchgewerbe.

Ein wesentliches Förderungsmittel sowohl der Bildung des Geschmackes als der Erweiterung des geschäftlichen Verkehrs bilden die Ausstellungen.

Merkwürdigerweise hat Leipzig, welches so viele der Eigenschaften besitzt, die es zu einem günstigen Mittelpunkte der Fachausstellungen machen würden, sich — schwerlich zu seinem Vortheil — bisher diesem wichtigen Moment der Belebung des Verkehrs gegenüber außerordentlich kühl verhalten, während man in Berlin diese Aufgabe mit der den Bewohnern der Reichshauptstadt, wenn sie sich erst für eine Sache erwärmt haben, innewohnenden Energie angegriffen hat.

Der Plan einer in Leipzig abzuhaltenden »Internationalen Ausstellung des Buchgewerbes«, der überall außerhalb Leipzigs das allgemeinste Interesse erregte und eine sehr starke Betheiligung versprach, musste, nachdem schließlich die finanzielle Lage gesichert war, doch aufgegeben werden, weil die städtischen Autoritäten nach längerem Schwanken den Plan eines stehenden Ausstellungsgebäudes fallen ließen.

Zu den großen Weltausstellungen verhielt sich der Börsenverein der deutschen Buchhändler, der Hauptvertreter des deutschen Buchgewerbes, passiv. Man ging in dessen maßgebenden Kreisen von dem Standpunkte aus, dass der Verleger, weil kein Fabrikant, nicht ausstellen dürfe. Gewiss mit großem Unrecht, denn weder der Drucker, der Papierhändler, der Farbefabrikant, der Schriftgießer, noch der Holzschneider ist der Fabrikant eines Buches, sondern derjenige, der die Thätigkeit der Genannten zu einem Ziele vereinigt und somit das Buch herstellt; wollte man demnach nicht den Verleger als Fabrikant gelten lassen, so müsste man schließlich den Buchbinder, der die Bogen durch Heften oder Binden zu einem Buch vereinigt, als dessen Hersteller betrachten. Die Ausstellungsdirectionen theilten, in freierer Auffassung, diese Ansicht nicht, und der Verleger wurde überall gern zugelassen; der deutsche Buchhandel und das deutsche graphische Gewerbe waren aber nie genügend vertreten. Nur für die Philadelphia-Ausstellung gelang es einem kleinen Kreis Leipziger Vorsteher verschiedenartiger graphischer Geschäfte, eine Collectiv-Ausstellung des gesammten deutschen graphischen Gewerbes zuwege zu bringen, die wenigstens einigermaßen den Stand derselben beurtheilen ließ.

Der »Börsenverein der deutschen Buchhändler« hat zwar seit einer langen Reihe von Jahren in der Ostermesse eine Ausstellung in dem kleinen Saale seiner

Börse veranstaltet. Dieselbe war jedoch nicht nach einem festen Plane angelegt, litt sehr unter Raummangel und dauerte nur wenige Tage. In den letzten Jahren hat man versucht, etwas mehr System in die Sache zu bringen und den Gedanken, die Ostermessausstellung zu einer Mustersammlung der Production eines Jahres zu gestalten, einige Schritte näher zu kommen, auch hatte man das Ausland aufgefordert, sich planmäßig dabei zu betheiligen. Dem Mangel an Raum wurde in diesem Jahre durch die Verlegung der Ausstellung von der Buchhändlerbörse nach dem Krystallpalaste abgeholfen und damit auch eine etwas längere Dauer derselben ermöglicht. An Stelle des bisher vermissten einfachen orientirenden Führers erhielt man in diesem Jahre ein Collectiv-Prachtwerk und Probebuch einer großen Anzahl von deutschen Verlegern und graphischen Instituten, welches ein fast vollständiges Bild von dem hohen Stand der deutschen Verlagsthätigkeit und des deutschen Accidenzdruckes gewährt, das selbst im Auslande Staunen erregt hat.

Hiermit sind also wesentliche Schritte nach vorwärts gethan. Ist die Durchführung des Planes auch bei weitem nicht zur Reife gelangt, so steht doch nicht zu bezweifeln, dass man die rechten Bahnen finden wird, um zu einem, sich rasch entwickelnden, den Geschmack bildenden und die Kenntnisse erweiternden Institut zu gelangen, und dass die Leipziger Ausstellungen auch als Mittel zur Anbahnung von Geschäftsverbindungen und zur Eröffnung von Absatzwegen dienen werden, und diese sind es, deren die Erzeugnisse des deutschen Buchgewerbes noch mehr bedürfen. Diese Vortheile sollen zwar der ganzen deutschen Production zu Gute kommen, davon fällt aber von selbst ein wesentlicher Theil auf Leipzig, und zwar ein um so größerer, je mehr es sich als in allen Branchen concurrenzfähig zeigt. Außerdem hat Leipzig einen besonderen Vorzug, indem es nicht allein Productions-, sondern auch Vermittelungsort ist, wodurch sein Commissionswesen, seine Buchdruckereien, Schriftgießereien, Buchbindereien und Maschinenbauanstalten gewinnen; denn fast jeder Fremde, der diese Ausstellungen besucht, ist ein Consument, nicht ein Vergnügungsreisender. Die Berücksichtigung der Pflicht gegen das Ganze und die Wahrung des eigenen Interesses gehen somit hier vollkommen Hand in Hand mit einander, weshalb auch erwartet werden muss, dass das Leipziger Buchgewerbe energisch die Bestrebungen derjenigen Männer unterstützen wird, welche die schwere Arbeit auf sich genommen haben, die jährlichen Ausstellungen planmäßig durchzuführen. Höchst zweckmäßig würde es gewiss sein, wenn diese Ausstellungen stets, wenigstens für die Zeit von Cantate bis Michaeli den Charakter der Permanenz erhielten, was jedoch erst möglich werden wird, wenn ihnen ein bleibendes Heim durch den Börsen-Neubau geschaffen worden ist.

Doch nicht allein diesen Ausstellungen hätte Leipzig als Sitz des Buchgewerbes seine Aufmerksamkeit zu schenken, es muss auch als Mittel- und Sammelpunkt für die Beschickung der internationalen Ausstellungen an anderen Orten dienen. Wenn Deutschland auf diesen keine großen Lorbeeren gesammelt hat, so ist daran weniger seine Production, als seine mangelhafte Repräsentation Schuld; denn es giebt keine Branche, in der Deutschland nicht Hervorragendes geleistet hätte. Die deutschen Prachtwerke messen sich, was Illustration und Druck betrifft, mit den ausländischen; in dem Druck für wissenschaftliche, namentlich linguistische Zwecke steht es allen wenigstens ebenbürtig da und arbeitet billiger.

Im Accidenzfache nehmen sowohl die Buchdruckereien als die Schriftgießereien einen hohen Rang ein, und nur Amerika entwickelt in dieser Richtung eine gleiche Thätigkeit. Die deutsche Farbenfabrikation ist auf dem Weltmarkt heimisch geworden. In der Chromolithographie hat Deutschland von je das Uebergewicht gehabt. Photographie und Lichtdruck, Hochätzung und Chemitypie finden die ausgedehnteste Verwendung. Die Buchdruckereien machten große Fortschritte, die Maschinenfabriken nahmen erfolgreich den Kampf mit dem Auslande auf. Es ist demnach gar kein Grund vorhanden, die Zusammenstellung mit dem Auslande zu scheuen. Kleinmüthige Aeußerungen, wie sie bei der Gelegenheit der projectirten internationalen Ausstellung in Leipzig selbst seitens bedeutender Producenten fielen: »Deutschland sei erst in 5—6 Jahren reif, um mit Erfolg auf einer internationalen Ausstellung zu erscheinen«, sind ohne Halt; denn das Ausland wird in der Zeit, welche man für Deutschland verlangt, um Reife zu erlangen, nicht müßig warten. Will Leipzig der Vorort sein, so muss von ihm verlangt werden, dass es sich vorkommenden Falls der allgemeinen Ausstellungs-Angelegenheiten annimmt; auch darf man sicherlich erwarten, dass die königliche Staatsregierung und die Stadtverwaltung dem Gewerbe hierin allen möglichen Vorschub leisten werden. Selbst für den Fall, dass Leipzig, wie es den Anschein hat, auf die Ehre und den Vortheil, die erste große internationale Fachausstellung des Buchgewerbes veranstaltet zu haben, an die sich dann die Cantate-Ausstellungen als Jahressupplemente naturgemäß knüpfen würden, verzichtet und diese, allerdings auch die damit verbundene Mühe, einer anderen Stadt überlässt, so darf es sich doch nicht mit einem behaglichen Zuschauen begnügen, sondern ist gezwungen, seinen hervorragenden Platz in dem Buchgewerbe mit aller Kraft auf einer solchen Ausstellung zu behaupten.

Um jedoch dies thun, überhaupt um schließlich die großen Aufgaben lösen zu können, die hier ins Auge gefasst werden, ist für die vielen Kräfte des Buchgewerbes, die mitwirken müssen, ein Sammel- und Mittelpunkt nothwendig, von welchem aus mit Festigkeit und Besonnenheit auf das Ziel hin Schritt für Schritt vorwärts gegangen werden kann. Verlangt man aber die Betheiligung des Landes und der Stadt, um die höheren Interessen des Leipziger Buchgewerbes zu fördern, so muss die eigene Arbeit vorangegangen sein. Buchhändler, Buchdrucker, Schriftgießer, Xylographen, die Betreiber aller sonstigen graphischen Kunstverfahren in der weitesten Bedeutung, Buchbinder, Maschinenfabrikanten, Papier- und Farbefabrikanten Leipzigs, alle müssen sie mitwirken. Das beste Mittel aber, damit dieses Zusammenwirken ein systematisches und geregeltes werde, bildet, ganz abgesehen von dem Bestehen sonstiger Separatvereine, ein

Leipziger Centralverein für das Buchgewerbe.

Wenn auch Frankreich nicht eine buchhändlerische Organisation aufzuweisen hat, die sich nur entfernt mit dem Börsenverein der deutschen Buchhändler messen kann, so giebt uns doch Paris mit seinem »Cercle de la librairie, de l'imprimerie, de la papeterie, du commerce de la musique et des estampes et des professions, qui concourent à la publication des oeuvres de la litérature des sciences et des arts« ein Vorbild für einen Centralverein für das Buchgewerbe in Leipzig.

Der Cercle besteht seit 1847 und hat sich 1878 ein schönes Vereinshaus gebaut, in welchem er seine Ausstellungen abhält. Für die Exposition de gravures 1881 wurde ein prachtvoller Katalog gedruckt, der als Muster für die ähnlichen in Wien und Leipzig diente. Die Zahl der Mitglieder ist verhältnismäßig keine sehr große (317 i. J. 1880), aber sie umfasst die Elite der Pariser Buchgewerbe und vereinigt die Kräfte, die im Stande sind, das allgemeine Interesse derselben zu fördern. Der Vorstand wirkt der Regierung gegenüber in demselben Sinn wie der Börsenverein der deutschen Buchhändler, nur dass letzterer sich nicht die Aufgabe stellt, welche der Cercle als eine wesentliche betrachtet: den Buchhandel und die graphischen Künste auf den Weltausstellungen zu repräsentiren. Diese Aufgabe hat der Cercle auch stets in vortrefflichster Weise gelöst, energisch unterstützt durch die französische Regierung, welche von jeher eine große Fürsorge für das Buchgewerbe gezeigt hat, selbst wenn sie die Presse streng überwachte. Durch diese Vereinigung Aller für die Erreichung eines Ziels entsteht auf den Ausstellungen im Gegensatz zu dem Virtuosenthum Einzelner, welches sich auf Kosten der Uebrigen mit allen Mitteln geltend zu machen sucht, ein vortreffliches Ensemble, welchem die Franzosen auf den Ausstellungen hauptsächlich ihre großen Siege verdanken.

Wurde auch die Gründung eines solchen Vereines hier erst zum Schlusse erwähnt, so suchen wir doch gerade in diesem den Ausgangspunkt für die ersten Schritte, die seitens des Gewerbes selbst stattfinden müssen, um zu den besprochenen Zielen: Museum, Lehrlingsfachschule, Academie und Vervollkommnung des Ausstellungswesens, nach und nach zu gelangen. Wenn aber fest darauf gerechnet wird, dass die königlich sächsische Regierung, die Vertretung des Landes und die Verwaltung der Stadt Leipzig in gerechter Würdigung der großen Vortheile, welche dem Staate sowohl als der Stadt aus Leipzigs Stellung in dem Buchgewerbe zufließen, den oben ausgeführten Bestrebungen warme Theilnahme entgegenbringen und auch deren nachhaltige umfassende Förderung bethätigen werden, so ist gerade das Vorhandensein eines Centrums, mit dem die Regierungs- und die Stadtbehörden zweckmäßig verkehren können, von Wichtigkeit. Viele Zeichen deuten darauf hin, dass es nicht gutgethan wäre, die Bildung eines solchen Centrums lange hinstehen zu lassen. Sollte die Ausführung der oben geschilderten Institutionen im Ganzen oder Einzelnen von anderer Seite überholt werden, so könnte in diesem Falle, wie so oft, wenn mit zweckmäßigen Neuerungen und Fortschritten zu lange gezögert wurde, das verhängnisvolle »Zu spät« seine Geltung behalten.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

B 6705.12.20
Die Zukunft des Buchgewerbes in Lei
Widener Library 005931079
3 2044 080 297 559